

# Posener Zeitung.

Achtundachtzigster

Jahrgang.

Nr. 916.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal er-  
scheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt  
Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf.  
Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deut-  
schen Reiches an.

Freitag, 30. Dezember.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaltene Zeile oder deren  
Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die  
Expedition zu senden und werden für die am fol-  
genden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis  
5 Uhr Nachmittags angenommen.

1881.

## Erscheinen der Zeitung.

Die Neujaehrnummer unserer Zeitung erscheint  
Sonntag, den 31. d. M., Abends 8 Uhr, und ist  
sowohl in der Expedition, als auch bei den  
Distributionsstellen in Empfang zu nehmen. Inse-  
rate für diese Nummer werden bis 2 Uhr Nach-  
mittags desselben Tages angenommen. Die kleine  
Abend-Ausgabe fällt Sonntag aus.

## Zum Quartals-Wechsel

machen wir ergebenst darauf aufmerksam, daß wir zur Bequem-  
lichkeit unserer geschätzten Leser außer in der unterzeichneten Ex-  
pedition folgende Ausgabestellen in hiesiger Stadt errichtet haben:

Jacob Appel, Wilhelmstraße Nr. 7.  
J. Affeltowicz, Wallischei 67.  
G. Berne, Wallischei Nr. 93.  
Gebr. Böhlke, St. Martin.  
Ernst Böhlke, St. Martin.  
C. Brecht's Witwe, Bronnerstr. 13.  
Emil Brumme, Wasserstraße.  
W. Brylinski, Friedrichstraße 1.  
C. D. Burde, St. Martin 60.  
C. D. Burde jun., St. Adalbertstraße 28.  
Ed. Federt jun., Berliner- u. Mühlenstr.-Ecke 18 b.  
Frenzel & Comp, Markt 56.  
Marcus Friedländer, Friedrichs-Straße Nr. 31.  
Otto Gou, Friedrichstraße 21.  
M. Gräber Nachf., Mühlen- u. Pauli-Kirchstr.-Ecke.  
Ab. Gumnior, Mühlen- u. St. Martinstr.-Ecke.  
G. Hummel, Breslauerstr. 9 u. Friedr.- u. Lindenstr.-Ecke 19.  
H. Kahler, Wasserstraße 6.  
M. Kantowicz, Schuhmacherstraße 1.  
L. A. Kunkel, Destillateur, Gr. Gerberstraße 40.  
Adolph Laß, Gr. Ritterstraße Nr. 11.  
Restaurateur G. Lehmann, Dronow Nr. 11.  
Wittwe Maimwald, St. Adalbert.  
G. Michaelis, Kl. Gerberstr. Nr. 11.  
A. R. Nowakowski, Wiener Platz Nr. 2.  
Albert Opitz, (Carl Heinr. Ulrich & Co.) Wilhelmplatz 3.  
F. W. Plagwitz, Schützenstraße 23.  
Bruno Radt, Markt 70 und Breite-Straße Nr. 6.  
Anton Radomski in Perzyc.  
Samuel Samter, Wilhelmstraße Nr. 11.  
Oswald Schöpe, St. Martin Nr. 20.  
Jacob Schleifinger, Wallischei Nr. 73.  
Hugo Seidel, Mühlenstraße Nr. 14.  
A. Streich, Sapiebasplatz Nr. 10 b.  
Carl Heinr. Ulrich & Co., Breitestr. 14.  
Gust. Adolph Schlegel, Postleierant Gr. Gerber- u. Breitestr.-Ecke.  
Wlad. Alfons v. Unruh, Halldorffstraße Nr. 9.  
Paul Vorwerk, Sapiebasplatz Nr. 7.  
Jul. Placzek, Wasserstraße Nr. 8/9.

Abonnements werden bei uns sowie bei sämtlichen Distribu-  
tionsstellen ohne Preiserhöhung entgegen genommen und gelangt  
die Zeitung Morgens 7 Uhr, Mittags 11 1/2 Uhr und Abends  
5 Uhr zur Ausgabe.

## Die Expedition der Posener Zeitung.

## Offizielle Neujaehr-Phantasmagorie.

Die „Provinzial-Korrespondenz“ bringt „zum Jahreswechsel“  
einen langen Leitartikel, bei dessen Lektüre man sich unwill-  
kürlich fragt, ob der Verfasser desselben Andere täuschen will,  
oder ob er wirklich so in Selbsttäuschung befangen ist, daß er von  
allem, was er schreibt, im Ernst überzeugt ist. Wir nehmen,  
so lange das Erste nicht thatsächlich erwiesen ist, natürlich das  
Letztere an; leider wird dadurch sachlich Nichts gebessert.

Der Artikel hat eine doppelte Tendenz: einmal soll die  
„neue Aera“ in das glänzendste Licht gestellt werden, und dann  
geht die Absicht ansehnend dahin, die parlamentarischen Ein-  
richtungen, soweit solche bei uns bestehen, zu diskreditieren und  
dadurch dem Absolutismus die Wege zu ebnen. Es ist zwar in  
dem Artikel fast immer nur von „Parteien“ die Rede, nur aus-  
nahmsweise werden „die parlamentarischen Ereignisse und Erfolge“  
oder „die Fraktionen“ erwähnt, da aber Parlamente ohne Parteien  
nicht gedacht werden können, so trifft die durchweg abfällige  
Kritik der Parteien nothwendig die parlamentarischen Einrich-  
tungen selbst.

Es ist dies sehr bemerkenswerth und konstatirt einen wesent-  
lichen Unterschied zwischen den Tendenzen der so bitter ange-  
griffenen parlamentarischen Opposition und den im offiziellen  
Lager verkündeten Ideen. Letztere kehren sich mehr und mehr  
gegen die parlamentarischen Einrichtungen selbst, während die  
angeblich so gefährliche liberale Opposition weit davon entfernt  
ist, den Bestand der Regierung überhaupt anzufechten, vielmehr  
nur wider das gegenwärtige Ministerium und dessen  
gegenwärtige innere Politik gerichtet ist.

Der Artikel der „Provinzial-Korrespondenz“ beginnt, indem  
er das hinter uns liegende Jahr als einen „Wendepunkt in der

inneren Geschichte Deutschlands“, als einen „wirklichen Schritt  
auf der Bahn der Gesundung unseres Staatslebens“ bezeichnet.  
Freilich dürfte man, um zu dieser Ueberzeugung zu gelangen,  
nicht „nach parlamentarischen Ereignissen und Erfolgen“ urtheilen,  
sondern man müsse „die Gedanken, welche das politische  
Leben beherrschen und für Gegenwart und Zukunft leitend  
werden“, ins Auge fassen.

Die „Prov.-Korresp.“ scheint uns hier fast zu bescheiden  
zu sein, denn den Wendepunkt, welchen sie erst im vorigen Jahre  
erkennt, hat man liberalerseits schon im Jahre 1879, als mit  
der Zollreform jene Politik innerer Diplomatie, jenes Rechnen  
mit den Klaffeninteressen begann, bemerken zu müssen geglaubt.  
Was ferner die „parlamentarischen Ereignisse“ zc. anbelangt, so  
darf man aus deren Verlauf wohl den Schluß ziehen, daß die  
angeblich von der Regierung auf den Weg der Gesundung ge-  
führte Nation dies durchaus nicht zu bemerken scheint, vielmehr  
bis ins konservative Lager hinein zu der Wirtschaftspolitik der  
Regierung mehr oder weniger kritisch sich verhält. Es erklärt  
sich dies wohl daraus, daß die neuerdings „das politische Leben  
beherrschenden und für Gegenwart und Zukunft leitend werden  
Gedanken“ in erheblichem Grade die wünschenswerthe Klarheit  
vermissen lassen. Weiß doch heutigen Tages Niemand zu sagen,  
ob z. B. die Erträge des Tabakmonopols für die Entlastung  
der Kommunen oder zur Herstellung des „Patrimoniums der  
Enterbten“ verwandt werden sollen. Die Offiziösen geben bald  
das Eine bald das Andere an, obgleich die eine Verwendung  
die andere ausschließt.

Die „Prov.-Korresp.“ preist das scheidende Jahr, weil es  
den Beginn der eingestandenen Sozialpolitik der Regierung ge-  
sehen, die erste bewusste Lösung „von Grundfragen, unter  
denen nicht sowohl das wirtschaftliche als das gesell-  
schaftliche Leben hinzufinden begann“. Vorbereitend befreite  
die Zollreform das wirtschaftliche Leben und die gewerb-  
liche Thätigkeit von der unerträglichen Konkurrenz des Auslandes.  
Diese That hat vielfach schon segensreiche Früchte hervorgebracht,  
und ergänzend kommt nunmehr noch das Streben hinzu, auch  
„die gesellschaftlichen und persönlichen Verhältnisse des Volkes  
und zumal der arbeitenden Klassen“ kritisch und bessernd in's  
Auge zu fassen.

Dem gegenüber ist zu bemerken, daß die Handelskammer-  
Berichte in ihrer weit überwiegenden Mehrheit von segensreichen  
Früchten des neuen Systems Nichts oder wenig zu erzählen  
wissen, wohl aber Vieles von einem schädigenden Einflusse des-  
selben. Auch in seinem eigenen Haushalte kann Jeder die  
interessantesten Beobachtungen über jenen angeblichen Segen  
anstellen; er braucht über die Frage, „wer den Zoll für nothwen-  
dige Lebensmittel zahlt“, nur das Haushaltsbuch seiner  
Frau zu studiren.

Ueber die Grundfrage, unter deren Herrschaft sich die gesell-  
schaftlichen und persönlichen Verhältnisse des Volkes falsch und  
ungünstig entwickelt haben, belehrt uns die „Prov.-Korresp.“  
dahin, daß die Hauptschuld den Grundsatz der „persönlichen  
Freiheit und Gleichheit“ treffe, der die Welt durch seinen fal-  
schen Schimmer verflucht habe, in Wahrheit aber nur den star-  
ken Elementen zu Gute gekommen sei, während er die Schwachen  
in noch größere Abhängigkeit brachte. Jener Grundsatz sei in  
der Praxis herlos und ungerecht, und darum habe die kaiser-  
liche Regierung „dem Gehen- und Geschehenlassen auf dem  
Boden der gesellschaftlichen Verhältnisse einen Damm entgegen-  
gesetzt, indem sie auch für die schwachen Elemente den Grundsatz  
aussprach, daß sie einen Rechtsanspruch auf Schutz  
und Fürsorge der bürgerlichen Gesellschaft für ihre Zukunft  
haben“.

Ein Denkmal hiefür sei das von ihr im Frühjahr dem  
Reichstage vorgelegte Arbeiter-Unfall-Versiche-  
rungsgesetz. Neuerdings habe nun die kaiserliche Botchaft  
zu weiterer Erfüllung der Zwecke der Reform „die Organisation  
des gewerblichen Krankenkassenwesens“ und die Fürsorge für die  
„durch Alter und Invalidität erwerbsunfähige“ Gewordenen als  
Aufgabe der Zukunft bezeichnet. Sie habe erklärt, daß die  
Letzteren der Gesamtheit gegenüber einen begründeten Anspruch  
auf ein höheres Maß staatlicher Fürsorge haben, als ihnen bis-  
her hat zu Theil werden können.

Die „Prov.-Korresp.“ scheint demnach ganz vergessen zu  
haben, daß das Unfallversicherungsgesetz in der Form, wie es  
im vergangenen Frühjahr dem Reichstage vorgelegt wurde, selbst  
den Konservativen bedenklich erschien und an ihrem Widerstande  
mit gescheitert ist. Sie scheint ferner gänzlich vergessen zu haben,  
daß das Gesetz mit liberaler Unterstützung durchgegangen  
wäre, hätte nicht der Reichskanzler hartnäckig auf der Forderung  
von Reichs- oder Staatsversicherungsanstalten bestanden.  
Diese Hartnäckigkeit stützte auf liberaler Seite und in anderen  
Parteilagern die Befürchtung, daß die ganze Reform stark mit  
politischen Absichten, welche ihr an und für sich fernstehen, ver-  
quickelt sei, daß sie nur eine Etappe auf dem Wege zur Regie-  
rungsmomnipotenz bilde. An dieser durch die Haltung  
des Reichskanzlers hervorgerufenen Befürchtung, nicht an der

Abneigung des Parlaments, den „schwachen Elementen“ zu hel-  
fen, ist das Gesetz gescheitert.

Was ferner die unter Verantwortlichkeit des Reichskanzlers  
veröffentlichte kaiserliche Botchaft anlangt, so ist es ansehnend  
dem Gedächtnisse der „Prov.-Korresp.“ völlig entschwunden, daß  
noch die von der Regierung, im letzten Frühjahr, der Unfall-  
versicherungsvorlage beigegebenen Motive die staatliche Inva-  
lidenversicherung für eine jetzt noch an Unmöglichkeit grenzende  
Aufgabe erklärten, zu deren Inangriffnahme noch die Studien  
und Erfahrungen vieler Jahre nöthig seien. Sollten diese  
Studien und Erfahrungen jetzt schon, wenige Monate nach-  
her, soweit vollendet sein, daß nun zur Verwirklichung des Ge-  
dankens geschritten werden kann? Hat es vielmehr nicht seine  
schweren Bedenken, gegenwärtig unter die Massen die Ueberzeugung  
zu werfen, daß sie einen begründeten Rechtsanspruch auf erhöhte  
staatliche Fürsorge haben? Und wem soll diese Fürsorge zu Gute  
kommen: nur den Fabrikarbeitern oder allen Schwachen  
und unterhaltslos Gewordenen?

Im Weiteren nimmt der Artikel der „Prov.-Korresp.“ eine  
hochbedenkliche Wendung, Er bemüht sich nämlich, wenn auch  
immer nur von den „Parteien“, nicht ausdrücklich von den parla-  
mentarischen Einrichtungen die Rede ist, doch thatsächlich einen  
schädlichen Gegensatz zwischen Krone und Volksvertretung zu kon-  
statiren, und zwar natürlich durchaus zum Nachtheile der „Par-  
teien“, wie sich das Blatt ausdrückt. Ueberhaupt ist in dem  
zweiten Theile des Artikels wieder fortwährend von der „Krone“  
die Rede.

Da lesen wir, alle wahrhaft heil- und segensbringenden Re-  
formen seien in Preußen stets von der Krone ausgegangen, die  
Krone sei stets voraus geeilt, um den Zeitverhältnissen und  
Bedürfnissen entsprechend das Volk zu seinem Heile auf den Weg  
glänzenden Fortschreitens zu führen.

Diese Behauptungen sind theils selbstverständlich also über-  
flüssig, theils in ihrer Allgemeinheit unrichtig. Daß, solange  
Preußen ein absolutistischer Staat war, Alles, was überhaupt in  
Politik geschah, von der Krone ausging, versteht sich von selbst,  
ebenso selbstverständlich ist, daß auch jetzt noch jeder Staatsakt  
insofern von der Krone ausgeht, als ohne ihre Einwilligung  
kein Gesetz zu Stande kommen kann und als die Verkündi-  
gung und Ausführung der Gesetze in ihre Hand gelegt  
ist. Im Uebrigen ist die Krone keineswegs immer und in allen  
Dingen der Zeit und der Nation vorausgeeilt. Die Nation  
war es, welche lange eine Verfassung begehrte, als sie ihr von  
der Krone noch vorenthalten wurde, und es bedurfte des An-  
stoßes der Revolutionsjahre, um diese Angelegenheit in rascheren  
Fluß zu bringen. Nach der „Prov.-Korresp.“ scheint man die  
damaligen Verhältnisse im offiziellen Lager heute noch nicht  
verwinden zu können. Gewiß sind die Verdienste, welche sich die  
Krone durch die Thaten von 1866 und 1870 erworben hat,  
unsterblicher Natur, aber sie führte, indem sie die Einigung  
Deutschlands zur That machte, doch nur aus, was die Nation  
schon lange vorher gefordert hatte; sie verwirklichte Ideen, wel-  
chen sie vorher lange Zeit und im Zwiespalt mit der Nation  
ablehnend gegenüber gestanden hatte. Mit geschichtlichen Beweisen  
sollte die „Prov.-Korresp.“ überhaupt im eigenen Interesse recht  
sparsam sein.

Die stets vorausseilende Krone treffe, meint die „Provinzial-  
Korrespondenz“, laut dem Zeugnisse der Geschichte „stets auf den  
Widerstand der sich in alten Geleisen fortbewegenden Parteien“.  
Auch ihren jetzigen Reformplänen „treten die Parteien und Frak-  
tionen hindernd entgegen, indem sie die reformatorischen Gedanken  
der Krone durch Entstellung zur Aufregung der Masse und zur  
Förderung ihrer politischen Oppositionszwecke ausbeuten suchen“.  
Dies sei besonders bei der Wahlbewegung hervorgetreten. Sogar  
die Nationalliberalen seien in die Opposition übergegangen, und  
innerhalb der liberalen Partei greife der Radikalismus immer  
mehr um sich. Da sei es gewiß bezeichnend, „daß die neue  
sogenannte „große liberale Partei“ ihren ersten  
Versuch einer gemeinsamen praktischen Leistung eben auf dem  
Gebiete sozialer Reform zu machen sucht, auf welchem die Regie-  
rung ihr vorangegangen ist. Aber sie scheut vor jeder durch-  
greifenden Verbesserung zurück und will den neuen Most eben  
in alte Schläuche fassen, die er zu sprengen und zu zerreißen  
droht.“

Wer, meint nun die „Prov.-Korresp.“, soll durch dieses  
Phrasenwerk befehrt werden? Was den Vorwurf der Entstellung  
und Aufregung der Massen betrifft, so ist derselbe nach der Mei-  
nung vieler Millionen mit weit mehr Recht den offiziellen Agi-  
tatoren gemacht worden, und auch Herr von Bennigsen, sogar  
die „Post“ hat ihn erhoben. Wenn die liberalen Parteien und  
Fraktionen der Reformpolitik des Fürsten Bismarck Widerstand  
leisten, so geschieht es, weil sie die Befürchtung hegen, er ver-  
folge mit seiner Wirtschafts- und Gesellschafts-Reform in letzter  
Linie politische, dem Konstitutionalismus zum Mindesten  
nicht förderliche Zwecke, jedenfalls aber müßte jene Reform  
thatsächlich zu solchen Zielen führen. Wenn dieselben  
liberalen Fraktionen heute einen Unfallversicherungsentwurf



ausarbeiten, so geschieht es, eben um zu zeigen, daß der sachliche Zweck ohne solche politisch gefährliche Mittel erreicht werden kann.

Daß die Krone die erste und höchste Trägerin des nationalen Gedankens sei, will die „Prov. Korresp.“ durch die „Einbeziehung der freien Stadt Hamburg in das deutsche Zollgebiet“ beweisen. Unseres Erachtens ist dieser Beweis durchaus überflüssig und außerdem noch recht unglücklich gewählt. Daß die Krone, zu welcher wir mit Ehrfurcht emporblicken und das Parlament die höchsten Repräsentanten der nationalen Einheit sind, braucht man keinem Deutschen erst zu beweisen; wir könnten uns das deutsche Reich ebenso wenig ohne die Kaiserkrone als ohne seine nationale Volksvertretung denken. Was aber die Einverleibung Hamburgs, da ja doch ein Freihafen, der erst noch große Kosten verursacht, bestehen bleibt, mit der nationalen Einheit zu schaffen hat, vermögen wir nicht zu fassen. Uns scheint der ganze Verlauf jener Angelegenheit eher einen Rückzug der Reichsregierung, welche ursprünglich vielleicht die volle Einverleibung Hamburgs im Auge hatte, darzustellen. Die durch Hamburg Reisenden und viele Einwohner Hamburgs und Altonas werden allerdings die Neuierung, die ja zweifelsohne zu Stande kommen wird, als eine große praktische Erleichterung empfinden.

Auf kirchenpolitischem Gebiete erblickt die „Prov. Korresp.“ ebenfalls lauter Triumphe der Regierung. Ein „ehrlücher kirchlicher Friede“ wird in Aussicht gestellt, von einem „Entgegenkommen der Kurie“ gesprochen und das „friedliche Zusammenleben zwischen Staat und Kirche“ für eine „Nothwendigkeit“ erklärt.

Wir enthalten uns an dieser Stelle eines Kommentars zu den Gedanken der „Prov. Korresp.“, da die kirchenpolitische Frage schon anderweit von uns beleuchtet worden ist und auch weiter unten eine besondere Erörterung findet. Wir heben nur das Eine hervor, daß der Wunsch eines „friedlichen Zusammenlebens zwischen Staat und Kirche“ noch nie und von Niemand verleugnet worden ist; es fragt sich nur, ob Rom ein solches Zusammenleben ohne Unterwerfung des Staates zugiebt. Wir glauben nicht.

Auf das Gebiet der auswärtigen Politik übergehend rühmt die „Prov. Korresp.“ mit Recht die Erfolge der deutschen Regierung betreffs der Beziehungen zu Rußland und Oesterreich, sowie betreffs des beiderseitigen Verhältnisses der zuletzt genannten Staaten. Wenn sie aber schreibt:

„Das Verbrechen, durch welches Kaiser Alexander II. von Rußland sein Leben einbüßte, brachte aller Welt die Gefahren zum Bewußtsein, welche aus der Verblendung materialistischer Weltanschauung und aus der Verachtung gegen Gesetz und Gottes Ordnung in verwahrlosten Gemüthern entstehen müssen.“

Uns scheint uns dieses Urtheil sehr einseitig und die darauf gestützte Lehre höchst unvollkommen. Das traurige Ende Alexanders II. beweist ganz ebenso, welche verberblichen Folgen der Absolutismus, wenn er sich überlebt hat, und eine willkürliche Regierung und Verwaltung haben; es beweist, bis zu welchem Grade durch diese Regierungsweise die Völker materiell und moralisch ruiniert und die Staaten geschwächt werden; denn an Schwäche wird der russische Kolos heute nur noch von der Türkei überboten.

Die „Prov. Korresp.“ fährt dann fort:

„An der Schwelle des neuen Jahres blickt Deutschland gerade jetzt um so vertrauensvoller zu seinem Kaiser hinauf, als die Entwicklung der inneren und äußeren Verhältnisse immer mehr auf den Kaiserthron als auf den sicheren Hort hinweist, in welchem das Volk allezeit den Schutz und Schirm seiner wahrhaftesten Interessen findet, wenn auch die Rücksichtigkeit und Leidenschaftlichkeit der Parteien sich Lehren zurechtlegen, welche die Krone von dem inneren Volksleben loslösen und nicht nur von der Verantwortung, sondern

auch von jedem thatkräftigen Einfluß auf die Entwicklung befreien möchten.“

Der zuletzt erhobene Vorwurf ist einfach nicht wahr. Darüber kann sich Jeder durch die Lektüre unserer Verfassungs-urkunden belehren. Der ganze künstliche Gegensatz zwischen Krone und „Parteien“ ist an den Haaren herbeigezogen und weder im deutschen Volkscharakter, noch in wirklichen Thatsachen begründet. Die Perspektive auf das neue Jahr wird durch den Artikel der „Prov. Korresp.“ jedenfalls nicht geholt; derselbe kann nur die Folge haben, daß Mißtrauen und Befürchtung sich verallgemeinern und vertiefen, denn in dem sich immer mehr häufenden Hervortreten jenes fingirten Gegensatzes scheint System zu liegen, und dieses System muß jeder selbstständig denkende Mann mit allen gesetzlichen Mitteln widerstreben. Das neue Jahr wird also voraussichtlich ein Jahr gesteigerten Kampfes sein.

## Die deutsche Politik und die Papstfrage.

Eine von uns bereits mehrfach erwähnte, etwas sensationell zugespitzte Mittheilung der „Bohemia“, die Beziehungen der deutschen Politik zur Papstfrage betreffend, welche durch die Zeitungen ging, findet heute in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ein Dementi, insofern als das gouvernementale Blatt der betreffenden Korrespondenz den „offiziösen“ Charakter abspriecht. Es sei darin nichts enthalten, als eine vergrößerte Umschreibung neuerlicher Auslassungen der „Post“. Es wäre von großem Interesse gewesen, außer der äußerlichen Thatsache, daß jene Mittheilung nicht aus offiziöser Quelle stammt, über die Glaubwürdigkeit der darin mitgetheilten, der „Post“ entnommenen Angaben etwas zu erfahren, umso mehr als der offiziöse Charakter des Postartikels von der „Nordd. Allg. Ztg.“ nicht in gleicher Weise in Abrede gestellt wird. Wir können allerdings nicht verlangen, daß die deutsche Regierung sich in ihre Karten sehen läßt. Der Umstand aber, daß es sich bei den Verhandlungen mit dem Vatikan nicht um eine rein diplomatische Angelegenheit handelt, sondern um Fragen der inneren deutschen Politik, legt denn doch den Wunsch nahe, zu erfahren, was von all den Gerüchten, welche die Luft seit einiger Zeit durchschwirren, zu halten ist. Die offene und energische Proklamirung der päpstlichen Ansprüche auf die Wiederherstellung des Kirchenstaats hat diesen Gerüchten neue Nahrung gegeben, und jenseits der Grenzen Deutschlands finden sich Leute, die alsbald bereit sind, dergleichen auszubenten. Wir sind noch keineswegs im Stande, zu glauben, daß die Regierung des deutschen Reiches ernsthaft die Möglichkeit ins Auge fassen kann, sich den Sieg im Kulturkampf dadurch zu sichern, daß sie dem Papste die Kasernen aus dem Feuer holt. Um diesen Sieg zu erlangen, giebt es ein viel einfacheres Mittel: unerschütterliches Festhalten an den Grundsätzen der kirchenpolitischen Gesetzgebung. Ob allerdings jetzt noch darauf zu rechnen ist, daß dies sehr fraglich. Wenn der Staat des Sieges sicher sein wollte, dann dürfte er keinen Schritt von der vorgezeichneten Linie abweichen. Seit Falk's Rücktritt aber sind wir immer weiter davon abgekommen, und in demselben Maße, in welchem die Haltung des Staates unsicherer wurde, gewann der Gegner an Stärke. Man braucht das ganze System der Maßregeln mit ihrem Kampfsystem nicht für etwas Unabänderliches zu halten. Was man aber auch thun möge, das muß klar, zielbewußt, auf Grund eines ganz bestimmten Programms und auf Grund ganz bestimmter Voraussetzungen geschehen. Alles Festhalten an den Gesetzen hilft nichts, wenn man sich in der prinzipiellen Auffassung unsicher zeigt und sich durch allerlei Zugeständnisse ins Unrecht setzt. Leider ist das in hohem Maße geschehen. Wir erinnern nur an die Verhandlungen über das Zulagegesetz, seit denen das Wort „exorbitant“ in der ultramontanen Kritik der kirchenpolitischen Gesetzgebung eine große Rolle spielt. Wie sehr die versuchte Heranziehung des Zentrums zur Unterstützung der Regierungspolitik der ultramontanen Partei zu Statten gekommen ist, haben die Wahlen gezeigt; und die Reden, welche der Reichskanzler im Beginn der Reichstagsession hielt, gaben doch der „Germania“ wieder Gelegenheit, triumphirend zu verkündigen, daß die Grundlagen der Maßregelung wieder an einigen Punkten gelockert seien. Die Geister, welche man jetzt gern los sein möchte, hat man selbst gerufen; und wenn man jetzt in Wirklichkeit daran denken sollte, Rom gegen das Zentrum auszuspielen, so würde der Erfolg vermuthlich wieder ein anderer sein, als man erwartet. Rom und das Zentrum spielen aus einer Karte, und wenn die „Germania“ die Unabhängigkeit der klerikalen Partei in Deutschland von der Kurie

hervorhebt, so scheint uns dies mehr darauf berechnet, die Inspiratoren der offiziellen Presse in ihren Voraussetzungen zu bekräftigen. Wenigstens sind wir davon noch nicht überzeugt, daß die Deutung, welche offiziöserseits dem Antrage Windthorst gegeben wird, nothwendig die richtige sei. Wenn man sich Enttäuschungen sparen will, so wird man zu der soliden Taktik der kaiserlichen Aera zurückkehren müssen. Freilich wird man dann darauf verzichten müssen, die Kirchenpolitik als ein Gebiet diplomatischer Ausgleichsmittel für alle Fragen der inneren Politik zu betrachten.

[Der Minister des Innern und die Entlastung der Kommunen.] Der Minister des Innern hat seinem Erlasse an den westfälischen Städtetag vom 26. August bekanntlich einen Erlaß an den hannoverschen Städtetag vom 5. Dezember folgen lassen, der sich mit den Resolutionen zu der Steuerreformfrage insbesondere mit Rücksicht auf die Entlastung der Kommunen beschäftigt. Die Resolutionen beider Städtetage hatten den Zweck, der Regierung Material zur Abänderung ihrer gesetzgeberischen Vorschläge zu liefern. Die Erlasse des Herrn von Puttkamer werden die Städte überzeugen, daß ihre Mühe vergeblich gewesen ist. Der Minister greift diejenigen Punkte heraus, in denen die Resolutionen mit den Absichten der Regierung übereinstimmen, läßt die Abänderungsvorschläge unbeachtet und schließt seine Auseinandersetzung mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die Städte der Regierung auf dem Wege, auf dem allein das Ziel erreicht werden könne, zu folgen bereit sein und ihre Unterstützung nicht versagen würden. Mit anderen Worten: die Regierung ist entschlossen, jede Abhilfe zu verjagen, wenn die Interessenten sich weigern, ihr unbedingte Heeresfolge zu leisten. Für den Fall, daß die Städte den Erlaß des Ministers nicht ganz verstanden haben sollten, schickt die „N. A. Ztg.“ demselben einen Kommentar nach, der allerdings an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt. Der einzige Weg zu einer Besserung der finanziellen Lage der Kommunen ist, wie sie erklärt, „nur dann gangbar, wenn die Sperrvorrichtungen beseitigt werden, welche eine grundsätzliche Opposition jeder neuen Reichssteuerreform entgegenzustellen bestrebt ist, und wenn nicht ferner die Erzielung von Ueberschüssen verhindert wird, aus denen allein jenen Wünschen volle Befriedigung zu Theil werden kann.“ Demnach ist jede Diskussion über die Verbesserung des Systems der Kommunal- und Staatssteuern überflüssig, so lange die Majorität des Reichstags nicht geneigt ist, das Tabakmonopol in Deutschland einzuführen, welches die kaiserliche Votschaft in den Vordergrund gestellt hat. Leider scheint Herr von Puttkamer bei der Abfassung seines Erlasses vom 5. Dezember den Inhalt der kaiserlichen Votschaft an den Reichstag vom 17. November nicht mehr gegenwärtig gehabt zu haben. Denn sonst hätte er nicht schreiben können, die Regierung stehe noch heute auf dem Standpunkte, daß die Ueberschüsse neuer Reichssteuern unverkürzt zu Steuererleichterungen zu verwenden seien. Der Votschaft zufolge sollen die Erträge des Monopols zunächst zur Bestreitung der erheblichen Ausgaben verwendet werden, welche zur Durchführung der sozialpolitischen Projekte der Reichsregierung erforderlich sind. Ueber die Höhe dieser Ausgaben ebensoviel wie über die etwaigen Erträge des Monopols fehlt jede Angabe. Prof. A. Wagner, der in die Absichten des Reichskanzlers eingeweiht zu sein behauptet, hält eine Einnahme von 135 Millionen Mark aus dem Monopol für unzureichend zur Bestreitung der Kosten der Arbeiterversicherung. Unter diesen Umständen ist zu fürchten, daß die Städte in Westfalen und Hannover nicht in der Lage sein werden, von der Belehrung, welche Herr von Puttkamer ihnen angedeihen läßt, den gewünschten Gebrauch zu machen.

## Fröhliche Weihnachten.

Novelle von Frik Dannemann.  
(Fortsetzung.)

„Neben Sie in etwas respektvollerem Tone von Fräulein Helene!“ unterbrach ich ihn heftig.

„Weshalb denn eigentlich?“ meinte er nachlässig, indem er mit verächtlicher Miene seine Cigarre zum Fenster hinaus warf.

„Da, — nun, weil ich's so will!“ schrie ich in zorniger Ungebuld mit dem Fuße stampfend.

Mein Vater lächelte spöttisch über mein leidenschaftliches Gebahren. Nach einer kleinen Pause sagte er leichthin: „Du bist wohl ein klein wenig verliebt in das raffinierte Stumpfnäschen, he?“

„Wenn Sie es einmal wissen, — ja!“ erwiderte ich finster und trozig.

„Ein ganz artiger Zeitvertreib!“ meinte er, langsam an seinen Zähnen stochernd. „Ich habe durchaus Nichts dagegen! — Laß Dich nur nicht ganz ausrußen und mach' mir die Gesellschaft nicht gar zu bunt — sonst muß ich am Ende doch noch mein Beto dazwischen wettern. Verstehst Du mich? — ich spaße nicht!“

Ich kehrte ihm, auf das Tiefste verlegt, den Rücken und schlug im Davoneilen die Thüre so heftig hinter mir zu, daß die Fensterscheiben klirrten; ich hörte meinen Vater laut aufschauen. Mir brannte der Kopf; ich sah und hörte nichts weiter. Auf meinem Zimmer angelangt, warf ich mich in meinen Kleider auf's Bett und verbrachte so den Abend in dumpfem Grübeln und Hinbrüten. — Endlich strömten Thränen aus meinen Augen und allmählich fühlte ich die erstickende Last von meinem Dergen schwinden. Dann sprang ich von meinem Lager auf und eilte hinaus in den Garten.

Als ich denselben bis zum Ende durchstrichen hatte, erblickte ich auf einer abgelegenen Terrasse eine weibliche Gestalt. Sie lehnte, mir den Rücken zugekehrt, auf der Bank und starrte regungslos in den aufgehenden Mond. Ich erkannte Helene und blieb überrascht stehen; ich fühlte, wie alles Blut mir nach dem Herzen drang und wagte nicht, mich ihr zu nähern. Plötzlich wandte sie mir ihr Antlitz zu, sie hatte mich bemerkt. Als

sie nicht Miene machte, davon zu eilen, trat ich ihr zögernd entgegen. Sie verharrte unbeweglich in ihrer halbliegenden Stellung und ich vermeinte Thränen in ihren Augen schimmern zu sehen. Dies verwirrte mich und ich wußte im ersten Augenblicke nicht das Wort einer Anrede zu finden.

Bevor ich aber wieder zu mir selber kam, erhob sie sich langsam und sagte mit zitternder Stimme: „Ich bitte Sie, Herr Baron, Ihr Leben nicht wieder in solcher Weise, wie heute, aufs Spiel zu setzen! — Das war entsetzlich!“

Ich fand keine Erwiderung. „Nach diesem Vorfall“, fuhr sie nachdenkend und traurig fort, „darf ich nicht länger in Ihrem Hause verweilen. Haben Sie die Güte, meinem Wunsche auf sofortige Entlassung bei Ihrem Herrn Vater das Wort zu reden; — ich setze mein ganzes Vertrauen auf Sie!“

„Sie wollen fort?“ stammelte ich, wie vom Donner gerührt, ergriff ihre kleinen Hände und sah sie mit einem Blicke an, aus welchem die ganze Verzweiflung meiner Liebe lodern mußte.

Eine leichte Röthe flog über ihr bleiches Gesicht und ihre Hände zitterten in den meinigen.

„Ich begreife wohl, daß Sie uns verlassen müssen“, sagte ich traurig und niedergeschlagen, „wissen Sie aber auch schon, wie sich von morgen ab Ihre Zukunft gestalten wird?“

Sie seufzte leise und sagte dann resignirt: „Unsere Zukunft ruht in Gottes Hand!“

„Helene!“ rief ich erschrocken, „Sie wollen uns verlassen und haben nur diese Zuflucht allein?“

„Ich finde, was ich wünsche!“ erwiderte sie mit gepreßtem Tone, „bringen Sie nicht weiter in mich!“

„Ich müßte Sie nicht so unaussprechlich lieben, wenn diese Worte mich beruhigen könnten!“ sagte ich krampfhaft ihre Hände umklammernd und düster vor mich hinstarrend.

„Ich gedenke, Europa zu verlassen und mich nach Newyork einzuschiffen, wo ich entfernte Verwandte und Freunde habe,“ erwiderte sie hastig und mit abgewandtem Gesichte.

Diese Worte beraubten mich aller Fassung. „O mein Gott!“ stammelte ich, und sank fast bewußtlos vor ihr in die Knie.

Ich weiß nicht, wie lange ich in dieser Stellung verharrte, — plötzlich aber fühlte ich, daß ihre Arme heftig mein Haupt umklammerten und ihre Thränen mein Antlitz benetzten, — in seliger Verzückung blickte ich zu ihr empor und sah ihre dunkeln Augen mit dem Ausdruck innigster Leidenschaft und Hingebung auf mich gerichtet.

Ich schlang meine Arme um ihren Nacken und zog das geliebte Antlitz zu mir herab. Meine Lippen hingen seelig an ihrem Munde und ohne Widerstreben gab sie sich meinen glühenden Küßen hin.

„Sie lieben mich!“ stammelte ich, trunken vor Wonne und Entzücken; „Sie lieben mich, Helene — und wollen mich dennoch verlassen?“

„Ja! weil diese Liebe eine unglückselige ist — müssen wir von einander scheiden!“ flüsterte sie unter hervorbrechenden Thränen. Nach diesen Worten entwand sie sich heftig meinen Armen.

„Verlasse mich nicht! Nimmer werde ich meiner Liebe entsagen! Glaube meinem Schwure, Helene; werde mein Weib! — mein heißgeliebtes, angebetetes Weib!“

„Gedenken Sie Ihres Vaters!“ erwiderte sie, mir hastig ins Wort fallend, „und leben Sie wohl!“ setzte sie mit ersticker Stimme hinzu.

Noch einmal fühlte ich ihre bebenden Lippen auf meiner Stirne, dann aber eilte sie, ohne sich umzuwenden, ins Haus zurück.

Ich folgte ihr in einer unbeschreiblichen Aufregung und stürmte, als sie mir den Zutritt zu ihrem Zimmer verwehrte, sofort auf das Zimmer meines Vaters.

Er warf mir einen finsternen Blick zu und setzte schweigend seine Wanderung durch's Zimmer fort. Es war mir nicht möglich, alle die glühenden Wünsche und Bitten, mit denen ich sein Herz zu bestürmen gedachte, lange in erklärende Worte zu kleiden und so theilte ich ihm denn ohne Weiteres Helene's Vorhaben, uns zu verlassen, mit.

Ein zufriedenes Lächeln glitt über das verbüßte Antlitz meines Vaters. „Je eher, — je lieber! ich will froh sein, wenn ich ihr den Laufpaß geben kann!“ unterbrach er mich hämisch.



## Deutschland.

+ Berlin, 28. Dezember. [Die Handelskammern. Unfall-Versicherungsgesetz.] Die Stellung der Handelskammern ist durch die jüngsten Vorläufe bereits zu einer Frage der öffentlichen Diskussion geworden und wird es voraussichtlich in noch höherem Grade werden, wenn die Aenderungen des preussischen Handelskammergesetzes vom 24. Februar 1870, welche die „Nordb. Allg. Ztg.“ neuerdings plötzlich in Aussicht gestellt hat, wirklich in Angriff genommen werden sollten. Unzweifelhaft besitzen die Handelskammern einen doppelten Charakter: einerseits sind sie von den Gewerbetreibenden gewählte Interessenvertretungen, andererseits sind sie mit verschiedenen obrigkeitlichen Befugnissen ausgestattet und in die Beamten-Hierarchie eingereihte behördliche Organe. Als frei gewählte Körperschaften sind sie, in Wahrnehmung der wirtschaftlichen Interessen ihrer Wähler, zur Abgabe eines eigenen, unbeeinflussten Urtheils nicht nur berechtigt, sondern verpflichtet; als Glied des behördlichen Organismus aber sind sie innerhalb der gesetzlichen Vorschriften den ihnen vorgelegten Behörden unterstellt und zur Erfüllung bestimmter, gesetzlich fixierter Pflichten verbunden. Nun liegt es auf der Hand, daß der Werth der von ihnen abgegebenen Gutachten wesentlich dadurch bedingt wird, ob die eine oder die andere Seite dieser Doppelstellung dabei von maßgebendem Einfluß gewesen ist. Das Gesetz hat dafür nur allgemeine Vorschriften geben können, allein von der Handhabung derselben hängt es ab, ob die Handelskammern in unserem öffentlichen Leben als selbständige Interessenvertretungen oder nur als Organe der Staatsbehörden fungieren können. Die bisherige Praxis hat ihnen einen sehr weiten Spielraum zu freier, unbeeinflusster Thätigkeit gewährt, und die hervorragende Stellung, welche die Handelskammern gegenwärtig in unserem öffentlichen Leben einnehmen, haben sie durch rührige Ausnutzung der ihnen auf diese Weise gegebenen Kompetenz errungen. Mit dieser Praxis scheint aber nach den neuesten Maßnahmen des preussischen Handelsministers gebrochen werden zu sollen. Dabei sollte man indessen nicht übersehen, daß, je mehr die Handelskammern unter die Disziplin und Zensur der ihnen vorgelegten Behörde genommen werden, um so weniger ihr unter diesem Druck abgegebenes Urtheil für die Volksvertretung maßgebend sein kann. Insofern dadurch die dem herrschenden wirtschaftspolitischen System ungünstigen Urtheile beschränkt oder verhindert werden, würde dies der Regierung wohl durchaus nicht unangenehm sein. Aber die Regierung würde sich dadurch zugleich in die üble Lage bringen, daß das Ansehen der Kammern da, wo sie dieselben als Zeugen für die von ihr vertretene Sache beizubringen wünschen muß, vor dem Volke und und der Volksvertretung ebenfalls die Wirkung versagt. Das hat die Regierung zu ihrem Schaden doch schon vielfach bei dem preussischen Volkswirtschaftsrath erfahren. Diese bequem zu konstituierende und zu leitende Institution hat sich als völlig bedeutungslos erwiesen; in den Verhandlungen des Reichstages über die Unfall-Versicherung der Arbeiter und die letzte Gewerbeordnungs-Novelle wird man vergeblich irgend eine Spur ihres Einflusses suchen, obwohl sie über beide Vorlagen ausführliche Beratungen gepflogen hatte. Neben der guten, sachlichen Begründung entspricht das Gewicht, welches das Urtheil der Handelskammern beanspruchen kann, durchaus der Unabhängigkeit, in der sie es abgeben können — daran ist durch keine noch so klüglich erfundene Organisation etwas zu ändern. — Wie berichtet wird, ist die in der Thronrede angekündigte Umarbeitung des Unfall-Versicherungsgesetzes in Angriff genommen. Es scheint also, daß man die Resultate der Berufsstatistik doch nicht als notwendige Voraussetzung dieses Gesetzes

betrachtet. Ueber die Haltung, welche die Regierung den wesentlichsten dabei in Betracht kommenden Streitfragen gegenüber einnimmt, ist wenig Klarheit vorhanden, und man weiß nicht, welche Erwartungen man an die Verprechung der Thronrede knüpfen darf, daß die Umarbeitung auf Grund der vorjährigen Reichstagsverhandlungen erfolgen solle. Wenn in der That die Möglichkeit einer Neubearbeitung des Gesetzes vorliegt, so wird die von den liberalen Parteien in der Angelegenheit beabsichtigte Initiative jedenfalls dem Einwande nicht begegnen, daß es zur Zeit noch an den nothwendigen Grundlagen für eine Regelung dieser Materie fehle.

□ Berlin, 28. Dezember. [Die antiliberalen Agitation.] Das von dem preussischen Ministerium in der Konfliktzeit von 1863 bis 1866 vielfach, aber ohne Erfolg angewendete Mittel, den Namen des Königs in die politischen Parteikämpfe hineinzuziehen, um dadurch der politischen Unauferklärten Masse die irrtümliche Auffassung beizubringen, als sei die Bekämpfung des jeweiligen Ministeriums mit der Liebe zum Könige nicht vereinbar, scheint von der Reichsregierung wieder regelmäßig in Aufnahme gebracht werden zu sollen. Darauf hin kann doch nur die von dem offiziellen Wolff'schen Telegraphenbureau in alle Welt verbreitete Neuigkeit zu deuten sein, wonach der Reichskanzler Fürst Bismarck dem durch Judenheereien und die Beförderung sozialdemokratischer Reichstagswahlen genügend bekannten „Neuen Wahlverein“ zu Breslau auf eine Dankadresse für die kaiserliche Botschaft geantwortet hat, er habe die Adresse dem Kaiser vorgelegt, welcher seine Befriedigung über die in der Adresse kundgegebene patriotische Gesinnung ausgesprochen habe. Die in der Adresse ausgesprochene Gesinnung des Vereins mag patriotisch sein, die politische Handlungsweise seiner Mitglieder wird sich vergeblich in den Mantel des Patriotismus hüllen; der Kanzler aber, wenn er die Adresse vorlegte, um eine Antwort zu vermitteln, hätte sich unzweifelhaft für verpflichtet halten sollen, über die Thaten des betreffenden Vereins gleichzeitig dem Kaiser Mittheilungen zu machen. Oder kannte er diese Thaten nicht? — Demonstration gegen die im Reichstage ausgesprochenen Urtheile werden die Ehrenbezeugungen aufgefaßt werden, die jetzt dem Minister v. Puttkamer in Gestalt eines höheren Ordens und dem Geh. Oberregierungsath Hahn — vortragender Rath im Ministerium des Innern, schon unter Bismarck und mit Unterbrechung der neuen Aera, während der er mit Statistik beschäftigt wurde, Leiter der offiziellen „Provinzial-Korrespondenz“ — in Gestalt eines höheren Titels zu Theil wurden. Ob die Wähler dadurch überzeugt werden, daß die liberalen Redner mit ihren Angriffen gegen Puttkamer und die „Provinzial-Korrespondenz“ im Unrecht waren, ist mindestens zweifelhaft. Wie wenig Erfolg von der besonderen Bekanntmachung der königlichen Botschaft auf die Gesinnung der ländlichen Wähler der königstreuen Mark Brandenburg zu erwarten ist, ergibt das gestern verkündete Resultat der Erstwahl in dem Wahlkreise Zauch-Belzig-Jüterbog-Luckenwalde. Hugo Hermes hatte diesen Wahlkreis, den er der Fortschrittspartei zuerst 1877 erobert hatte, 1878 in einer Stichwahl und diesmal sogar ohne Stichwahl behauptet. Da er doppelt gewählt, das Mandat in Parchim in Mecklenburg annahm, hofften die Konservativen um so mehr auf Erfolg, als sie nun statt des in der allgemeinen Wahl durchgefallenen Herrenhausmitgliedes Hans von Rochow, des Hinfelbey-Quellanten, nunmehr den Landtagsabgeordneten und Landrath des Jüterbog-Luckenwalder Kreises, den Freikonservativen von Dergem aufstellten, der sich in seinem Kreise großer Beliebtheit erfreuen soll. Eugen Richter hat in der Abendstimmung vom 15. Dezember mitgetheilt, wie nun der Landrath des anderen Kreises Zauch-Belzig von Stülpnagel, der auch Landtagsabgeordneter für seinen Kreis

ist, als „konservatives Centralwahlkomitee“ für den doppelten Kollegen in Kreisblättern, Aufrufen und Versammlungen agitirt und alle königstreuen Männer auffordert, im Sinne der kaiserlichen Botschaft für den Landrath von Dergem zu stimmen. Die von den Konservativen so lebhaft aufgenommene Agitation hat denn auch eine weit stärkere Theilnahme zur Folge gehabt. Am 27. Oktober wählten 14,736 und Hermes siegte mit 7776 Stimmen über Hans von Rochow mit 6379 und Bebel mit 497 Stimmen. Diesmal haben 18,246 Wähler gestimmt, und der fortschrittliche Kandidat Amtsrichter Rademacher in Potsdam siegte mit 9898 Stimmen über von Dergem mit 7706 und Bebel mit 567 Stimmen. Es wurden also diesmal 3510 Stimmen mehr abgegeben und davon erhielt der Fortschrittscandidat 2122, der Konservative nur 1327; die fortschrittlichen Stimmen vermehrten sich um 27 pCt., die konservativen nur um 20 pCt. Die Theilnahme überstieg noch die der Stichwahl von 1878, wo von 18,213 Stimmen auf Hermes 10,300, auf den damals ebenfalls kandidirenden von Dergem 7913 fielen. Die königstreuen Wähler dieses allzeit gut kurbrandenburgischen Wahlkreises sind von der liberalen Sache nicht so leicht abwendig zu machen, wie dies Herr von Puttkamer, seine Landräthe und seine „Provinzial-Korrespondenz“ erhofften.

— Wie man der „Königsb. Hart. Ztg.“ aus Berlin von zuverlässiger Seite mittheilt, hat der Kronprinz in diesen Tagen an den Oberpräsidenten von Horn ein eingehendes Schreiben gerichtet. Der Inhalt desselben, sagt das genannte Blatt, entzieht sich selbstredend der Oeffentlichkeit, indes läßt er sich mit um so größerer Wahrscheinlichkeit vermuthen, als der Kronprinz Herrn von Horn bei jeder Gelegenheit, speziell auch bei seinem letzten Hiersein vor zwei Jahren in ganz besonderer Weise auszeichnete. Angesichts des Umstandes, daß die Offiziösen sich in letzter Zeit eine gerabegte verzweifelte Mühe geben, um die Welt glauben zu machen, daß der Kronprinz vollständig mit den Plänen und Ideen des Fürsten Bismarck einverstanden sei, gewinnt diese Thatsache ein ganz besonderes Interesse.

— Der preussische Landtag wird, wie man hört, am 14. Januar zusammentreten. Nach dem Pensum, welches der Landtag ausarbeiten haben wird, nimmt man an, daß derselbe 3 bis 4 Monate tagen wird. Dem Landtage werden zugehen Vorlagen kirchenpolitischen Inhalts, mehrere Entwürfe wegen Ankaufs von Privateisenbahnen durch den Staat, Vorlagen betreffs Durchführung der Steuerreform u. dgl. Die durch einige Blätter gehende Mittheilung, daß der Kultusminister beabsichtige, mit einem Unterrichtsgesetze vor den Landtag zu treten, entbehrt der Begründung; die Regierung vertritt bekanntlich den Standpunkt, daß ein Unterrichtsgesetz nicht eher erlassen werden soll, als bis die in den sechs östlichen Provinzen geltende Verwaltungs-Gesetzgebung in ganz Preußen eingeführt sein wird. — Die Arbeiten des Reichstags sollen so beschleunigt werden, daß es möglich ist, die Sitzungen desselben am 21. Januar zu schließen.

— Die Abneigung gewisser akademischer Kreise gegen die Realschulen scheint sich neuerdings, wie aus Andeutungen der „Chemiker-Ztg.“ zu entnehmen ist, in der Weise zu regen, daß bald hier bald dort Rundgebungen gegen die Realschulen veranstaltet und damit gewissermaßen Stimmen gesammelt werden, um die Agitation in Gang zu halten. Die Freunde der Realschulen werden gut thun, sich diese Taktik bei Zeiten anzueignen. In diesem Sinne hat soeben Prof. Dr. Lange ein eingehend motivirtes Gutachten abgegeben, welches die „Chemiker-Ztg.“ (Nr. 52) unter der Aufschrift: „Gymnasium und höhere Realschule als Vorbildungsanstalt für Chemiker“ veröffentlicht. Der Verfasser stellt den Satz an die Spitze:

„Ich aber bin nicht einverstanden damit!“ erwiderte ich heftig. „Helene muß bleiben!“ „Wußt!“ sagte mein Vater gedehnt, mich mit gerunzelter Stirne fixirend; „was soll das heißen, Junge?“ „Vater!“ erwiderte ich plötzlich weich, indem ich stehend seine Hand ergriff, „Vater! ich fühle es mit jedem Tage mehr und mehr, daß nur Helenens Nähe mich glücklich macht, daß eine Trennung von ihr mich tödten würde. Ich bitte Sie flehentlich, ihrem Wunsche auf sofortige Entlassung auf Grund des bindenden Kontraktes keine Folge zu geben! Helene gebet nach Amerika auszuwandern, und dann, Vater, — bin ich ein verlorener Mensch!“

„Narrheiten!“ erwiderte finster mein Vater, „ich bin Deines überspannten Liebeshandels lange müde! Das führt zu nichts Gutem! Du sollst Dir die Dirne aus dem Kopfe schlagen — und damit Holla!“ er zog heftig den Schellenzug, der nach der Küche führte, und nach wenigen Minuten trat Helene ins Zimmer.

Mein Herz stand stille, — ich ahnte mit einem Male die rücksichtslose Absicht meines Vaters.

„Ich höre so eben, daß Sie aus Ihrem Dienstverhältnis bei uns auszutreten wünschen!“ sagte mein Vater, ohne mich eines Blickes zu würdigen, kurz zu Helenen.

„Ich wünsche es je eher, je lieber!“ flüsterte sie, kaum vernehmbar, und warf einen Blick auf mich, der mir das Herz zerriß.

„Gut!“ erwiderte mein Vater lakonisch, „ich werde Ihnen sogleich den Gehalt für das laufende Jahr auszahlen lassen, und Sie können dann meinetwegen schon morgen Ihre große Reise antreten!“ Er machte eine gnädige Handbewegung und Helene empfahl sich mit einer stummen Verbeugung, ohne ein Wort des Abschiedes zu sagen.

„Helene!“ schrie ich, außer mir vor Schmerz und Demüthigung und stürzte halb bewußtlos der Thüre zu. Mein Vater aber vertrat mir plötzlich den Weg und seine Finger umklammerten eifern meine Rechte.

„Knabe!“ murmelte er mit zorniger, aber gedämpfter Stimme, „es ist nun genug des Possenspiels! Ich wiederhole Dir, daß ich es müde bin, dem länger gleichgültig zuzusehen.“

Am Ende wirst Du gar capabel, sie als Deine Zukünftige mir vorzuführen!“

„Keine Andere, als sie! und wenn Sie mir Ihren Segen versagen, so verlasse ich, was mir bisher lieb und werth, und folge ihr bis an das Ende der Welt!“ erwiderte ich langsam und feierlich, und meine Blicke maßen sich furchtlos und entschlossen mit den seinigen.

„Bube!“ schrie mein Vater, aufs Höchste gereizt durch den ungewöhnlich festen und bestimmten Ton meiner Entgegnung, „Du wagst es, mir ernstlich zu trogen? ich habe Dir wohl zu lange die Zügel schießen lassen!“ er riß einer seiner langen Reitpeitschen von der Wand und schritt mit zornsprühenden Augen auf mich zu.

Ich stand wie eine Bildsäule ihm gegenüber, ich fühlte, wie mir das Blut aus den Wangen wich, — aber ein männlicher Trost zuckte durch meine Brust und meine Blicke hefteten sich fast durchbohrend auf das marmorne Antlitz meines Vaters.

„Gehorham — oder Züchtigung!“ knirschte dieser, ohne seine drohende Stellung mir gegenüber irgendwie zu verändern.

„Meine Liebe kann nicht gehorchen, ich vermag nicht mehr, ihr zu gebieten, und Sie werden's nicht wagen, mich deshalb zu züchtigen. Ich bin kein Knabe — ich bin ein Mann!“ sagte ich energisch und furchtlos zu ihm aufblickend.

Raum waren diese wenigen Worte meinem Munde entflohen, als die Reitpeitsche auf meinen stolzen Nacken herabsauste.

Ich hätte niemals gewagt, meinem Vater mich thätlich zu widersetzen, aber diese unwürdige Behandlung empörte mein erbittertes Ehrgefühl derart, daß ich ihm, ehe er noch zum zweiten Male auszuholen konnte, mit einer raschen Wendung die Peitsche entriß, sie auf meinen Knien zerbrach und die Stücke durchs offene Fenster in den Hof warf.

(Schluß folgt.)

## Der Herr der Insel.

Erzählung von Karl Neumann-Strela.

(Schluß.)

„Ich will nach Stralsund, Klaus, du sollst mich fahren,“ sagte Leopold, als er in das Haus des Fischers trat. Bruder

und Schwester zuckten zusammen, als stiege in diesem Moment Trübe als Geist vor ihnen auf. . . . Er wollte nach Stralsund, natürlich zu „Ihr“, die er nebst der Mutter in sein Haus geladen hatte. Um Susanne wollte er werben, sie sollte die Herrin der Insel werden! Aus Haß und Zorn hatte Lene mit Klaus und Trude sie schädigen wollen! Nur der Tod der Einen hatte das Böse verhindert! Und war nicht bei den Andern das Gewissen seitdem erwacht? Hatte es ihnen in Wind und Wellenschäum nicht drohend den Finger gezeigt? . . . Um Susanne wollte er werben! Das war der Zweck seiner Fahrt! Die innere Stimm sagte es Bruder und Schwester zu gleicher Zeit und dieselbe Stimme rief ihnen befehlend zu: Bittet ihm ab, daß ihr dem Fräulein Böses zufügen wolltet! Er wird sie zur Herrin der Insel erwählen! Dann kehrt euch die Ruhe zurück, euch flieht der Schlaf nicht mehr, die drohende Stimme aus der Höhe und das Klappern der Holschuhe werdet ihr nicht mehr hören.

Da fingen sie an zu reden, ängstlich, stockend, verschämt. Er verstand sie nicht, er konnte sie nicht verstehen, und als sie durch ihn die Verzeihung des Fräuleins und dann auch die seine erflehten, klang es ihm wie ein Mifton in sein sehnenndes Herz hinein. Ihnen wehrend, verlangte er Schweigen und sprach: „Ich erlasse euch Alles, ich weiß nicht, was ihr wollt! Doch wenn euch an der Verzeihung des Fräuleins von Engelbrecht und an der meinen liegt, so sichere ich euch dieselbe zu. Morgen fährst du mich, Klaus, der Wind wird uns hoffentlich günstig sein.“ So verließ er sie, und dankerfüllt, die Augen voll Thränen, sahen sie ihm nach. Es kam jetzt wie Ruhe über sie, wie Ruhe nach einem Sturme, und Lene, die Hände faltend, bat den Himmel, daß er auch der Todten vergeben möge, die das Böse erfannen. . . .

Eine frische Brise, stolz das Segel schwellend, trieb das Boot an Ummann, den Buchten und dem Festlande vorbei. Aufrecht am Mast stand Leopold, auf die Thürme und Häuser blickend, deren eines das Mädchen seiner Sehnsucht und Hoffnung barg. Im Stralsunder Hafen, an der Treppe der Ballastkiste, legte Klaus das Fahrzeug an. Den Hafen durchschreitend, ging Leopold durch ein enges Thor in die Fährstraße und weiter zum Markt, wo die Damen neben dem Rathhause wohnten. Sein



„Die Behauptung, daß die aus den höheren Realschulen kommenden Studierenden, seien sie Chemiker oder anderen Zweigen der Wissenschaft angehörig, den von den Gymnasien kommenden an Leistungen und vor Allem an allgemeiner, nicht gerade philologischer Durchbildung nachstehen, ist ja schon mehrfach von anderer Seite offenkundig widerlegt worden, namentlich auch von Wislicenus, und kann nicht mehr aufrechterhalten werden.“

Demnach entwickelt er ausführlich in ruhiger und klarer Weise, welche erheblichen Mängel er selbst als Chemiker, namentlich in Bezug auf die mathematischen und graphischen Elemente seines Könnens, trotz der vorzüglichen und durch beste Schulzeugnisse bekundeten (philologischen) Gymnasialbildung schmerzlich empfunden habe und noch empfinde, während er auf einer Realschule sein mathematisches Denken tüchtig geschult und die für den modernen Naturforscher ganz unentbehrlichen graphischen Künste sich zur rechten Zeit würde angeeignet haben. Und so kommt er zu dem Schlusse:

„Wir müssen wählen, einerseits zwischen Griechisch und soviel Latein, daß man auf der Universität sofort Philologie studiren kann, andererseits weniger Latein mit gründlicher Schulung in Mathematik, Zeichen und neueren Sprachen. Meine Wahl würde unbedingt das Letztere treffen.“

Der Gesetzentwurf betr. die Versorgung der Wittwen und Waisen der preussischen Zivilbeamten ist der „Wes. Ztg.“ zufolge behufs Vorlegung an den Landtag fertig gestellt. Derselbe schließt sich durchaus an das Reichsgesetz an. Mit dem für den 1. April in Aussicht genommenen Inkrafttreten des neuen Gesetzes fällt selbstverständlich für die preussischen Beamten die bisher bestehende Verpflichtung zum Eintritt in die Witwenpensionskasse fort; in dessen bleibt es den Beamten, welche vor dem 1. April dieser Klasse beigetreten sind, überlassen, ob sie die Beiträge zu derselben noch weiter leisten wollen. Diese Witwenkasse bleibt vorläufig bestehen. Zur Vorlage an den Landtag bereit ist demselben Blatte zufolge ferner das Gesetz wegen Erhöhung der kommunalen Hundesteuer. Voraussichtlich wird dem Landtage auch die Kreisordnung für Hannover vorgelegt, welche bereits Gegenstand der Beratungen des hannoverschen Provinziallandtags gewesen ist.

Ein Abgesandter der Nuntiatur in München, Tarnass, hat die Domkapitel in Paderborn und Osnabrück besucht. Die „Germania“ berichtet darüber: Derselbe traf am Freitag Abend in Paderborn ein; am Sonnabend Nachmittag fand eine außerordentliche Sitzung des paderborner Domkapitels statt, in welcher Mgr. Tarnass Eröffnungen des h. Vaters über die vom Domkapitel vorzunehmende Bischofswahl gemacht haben soll. Am Morgen des Weihnachtstages reiste Tarnass nach Osnabrück. Am Montag traf aus Seligenstadt der Ehrenbonherr und bischöfliche Kommissar Dr. Zehrt in Paderborn ein und es fand Abends eine Zusammenkunft des Domkapitels statt. Am selben Abend kam Tarnass von Osnabrück zurück und am folgenden Morgen wohnte er einer neuen Sitzung des Domkapitels bei. Tarnass wurde s. Z. auch nach Trier gerufen, um dem dortigen Domkapitel die vom h. Vater getroffene Wahl des Herrn Dr. Felix Korum zum Bischof anzuzeigen. Derselbe Abgesandte leitete im Elsaß die Ernennung der Koadjutoren ein. Ueber den Inhalt der in Paderborn und Osnabrück gemachten Eröffnungen, welche sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Wiederbesetzung der Bischofsstühle beziehen, wird noch strengstes Stillschweigen beobachtet. Das „Wesf. Volksbl.“ vermuthet, daß der h. Stuhl dem Domkapitel nur ein beschränktes Wahlrecht zurückgegeben habe, d. h. das Domkapitel hätte nur unter bestimmten Persönlichkeiten, über welche man sich zwischen Berlin und Rom bereits geeinigt hat, zu wählen. Die Bekanntgebung dieser Persönlichkeiten wäre dann der Zweck der Reise des Herrn Tar-

nass gewesen. Hätte es sich bloß um die Mittheilung einer vom heil. Vater getroffenen Ernennung gehandelt, so wären die wiederholten Sitzungen des Domkapitels nicht nothwendig gewesen. Paderborn hat noch ein Kapitel von 9 Mitgliedern, während in Osnabrück außer dem Kapitularvikar Dr. Göting nur noch ein Domkapitular, Herr Schade, am Leben ist. Für den Stuhl in Osnabrück wird also event. eine päpstliche Ernennung erfolgen.

Die Ausführungsbestimmungen zu dem Gesetze, betreffend den Verkehr mit Nahrungs- und Genußmitteln sind neuerdings wieder weiter gefördert und die Bestimmungen über Petroleum aufgestellt worden. Den vom Reichsgesundheitsamte ausgehenden Vorschlägen liegt eine lange Reihe von Versuchen zu Grunde, die darauf abzielten, einen Apparat ausfindig zu machen, welcher am sichersten und zweckmäßigsten den größeren oder geringeren Grad der Feuergefährlichkeit resp. der Explosionsgefährlichkeit der verschiedenen Arten des in den Handel kommenden Petroleums feststellt. Die Experimente, welche zu diesem Zwecke angestellt worden, sollen u. A. auch ergeben haben, daß sehr häufig die Explosionen von Petroleumlampen weniger darauf zurückzuführen sind, daß diese oder jene Sorte des Leuchtstoffes zur Explosion geneigter ist, als vielmehr auf die Thatsache, daß die wenigsten im Gebrauch befindlichen Lampen derart vollkommen konstruirt sind, daß sie die Explosion nicht befördern. Gegenwärtig liegen die erwähnten Ausführungsbestimmungen über den Handel und Verkehr mit Petroleum dem Reichsamte des Innern vor.

Die Zahl der Zollkuriosa, die in letzter Zeit den Gegenstand vielfacher Besprechung bildeten, hat sich wiederum um eines vermehrt. Bei dem Zollamte in Leipzig sind Dinte und ungarisches Bitterwasser als Glaswaren in Verbindung mit anderen Materialien mit 30 Mark Zoll pro 100 Kilogramm belegt worden. Dinte ist im Tarife mit 3 Mark Zoll verzeichnet, Bitterwasser soll zollfrei eingehen; da auf den Flaschen, in denen beide Waaren eingeführt werden, sich aber auch Etiquettes befinden, so ist man nach der vom Bundesrathe approbirten Auslegung dahin gelangt, sie als „Glaswaren in Verbindung mit anderen Materialien“ zu verzoollen. Für eine Sendung ungarischen Bitterwassers, die er in der Voraussetzung, daß sie zollfrei eingehen würde, gekauft hatte, mußte ein Leipziger Apotheker 2611,60 Mark Zoll hinterlegen, erheblich mehr, als der Werth der Sendung betrug. Die Handelskammer in Leipzig hat aus diesem letzteren und ähnlichen Vorfällen Veranlassung genommen, sich an das sächsische Ministerium des Innern zu wenden und dasselbe zu ersuchen, „seinen Einfluß im Bundesrathe dahin verwenden zu wollen, daß die bis vor Kurzem allgemein in Geltung gewesene Auslegung der im Zolltarife mehrfach wiederkehrenden Worte „in Verbindung mit anderen Materialien“, wonach der dadurch bedingte höhere Zollsatz nur dann zur Anwendung kommt, wenn die Verbindung eine wesentliche ist, aufrecht erhalten bzw. wiederhergestellt werde.“

Der Jahresbericht über die Resultate auf dem Gebiete der Patentgesetzgebung, den der Vorsitzende des Patentamtes an den Reichstagskanzler gegen Ende des Jahres zu erstatten pflegte, ist dieses Jahr, wie verlautet, nicht mehr zu erwarten, nachdem beim Ausscheiden des früheren Chefs des Patentamtes ein summarischer Bericht über die vier Jahre seit Einrichtung des Patentamtes erstattet und veröffentlicht worden ist. Was den Personalbestand des Reichspatentamtes betrifft, so ist er noch derselbe geblieben, wie im vorigen Jahre, nämlich 103 Beamte, mit Einschluß derjenigen Mitglieder, die diesen Posten im Nebenamte bekleiden. Der Besoldungssatz dagegen hat sich von 354,880 M. auf 395,080 M. erhöht, da der Vorgänger des Vorsitzenden seine Stelle im Nebenamte verließ, während sie jetzt als selbstständiges Amt eingerichtet ist. Die Einnahmen des Amtes sind jedoch gegen 1 Million Mark für das laufende Jahr auf 1,090,000 M. veranschlagt.

geschminkten Damen, aber sie freischen in Todesangst in den Wind hinein, und die Furcht vor den Sensen der Bauern, die sich überall am Wege zeigen, jagt ihnen die Schminke vom Antlitze herab. Thörichter König, der sich von Frankreich und den Sirenen aus dem Babel an der Seine umgarnen ließ: „Die Schaar der Rächer“ wurde zwar entdeckt und in die Zuchthäuser gesteckt, aber das Feuer, einmal angefaßt, flammte weiter, bald über ganz Schweden hin. Da kamen die Bauern mit ihren Sensen, und Gustav IV. Adolf, der funkelnden Krone und des Szepters beraubt, floh durch das Reich und über das Meer, von den freischenden Damen verfolgt. Verjagt und arm, nur noch ein Kartenkönig, und hohnlachend piffte der Wind ihm nach! Weiter nach Vagen und Prag, und als er endlich die letzte Ruhe fand, seufzte der Wind mitleidig über sein Grab.

Auch um das Spinnhaus kam er geschlichen und sah sich nach Freia um. Durch den Aufstand erlöst, spann sie nicht mehr, sie tanzte wieder, und ihre elfenbeinerne Gestalt, die blonden Haare bis über den Gürtel wallend, lockte die Männer in's Garn. Doch wie lange noch? Eine garstige Krankheit schrumpfte ihre Gestalt zusammen, nahm die üppigen Haare fort, und die bethörten Männer, die an Freia's Triumphwagen gezogen hatten, kannten sie plötzlich nicht mehr. Das letzte Schmuckstück, der letzte Groschen wurde geopfert, und eine Bettlerin, in ein Tuch gehüllt, im Winde schauernd, sprach sie die Leute auf der Brücke von Norrmalm um eine Gabe an.

Wie piff und heulte aber der Wind um den Galgen, an dem, von Raben umkränzt, ein Verdammter hing. Das war Wilhelm Vork, der Schmuggler und Mörder Trude's, den die Grenzjäger im Kampf mit der Bande, deren Anführer er geworden war, lebend ergriffen hatten. Nach der Sitte jener Zeit wurde ihm ein kurzer Prozeß gemacht. Der Bursche kam flugs an den Galgen, und an seinen Gebeinen zerrte der Wind.

Das war schaurig für ihn. Er wollte doch aber auch dort sein, wo es recht lustig war. Deshalb kam er von Pommern, wo der Galgen stand, nach Hiddensee und setzte sich im Dorfe Plogshagen fest. Dort ging es wirklich recht lustig her. Die Fiedel ertönte, die Pfeife klang, es wurde Hochzeit gemacht. Klaus war der Bräutigam, Mine Lebus die Braut, und Vene hatte ihr den Kranz gereicht. Als sich Klaus nach jener

Die Reblaus-Krankheit betreffend ist, unterzeichnet von fast allen Weingutsbesitzern im Regierungsbezirk Wiesbaden, sowie von zahlreichen Weinproduzenten in Rheinhessen, von der Rade und der Mosel, eine Petition folgenden Inhalts an den Reichstag abgegangen: „Hoher Reichstag wolle veranlassen, daß die Einfuhr bewurzelter Gemäthe aus dem Auslande verboten, sowie daß ferner ein Reichsgesetz erlassen wird, in Gemäßheit dessen ein Verkehr mit Reben und Rebtheilen, ausschließlich der Trauben, in den Weinbau treibenden Gegenden Deutschlands fortan nur noch innerhalb unmittelbarer aneinanderstoßender Gemarkungen stattfinden darf; wonach die Grenzen derjenigen Weinbaubezirke, auf welche diese Bestimmung Anwendung zu finden hat, von den betreffenden Landesregierungen bestimmt werden; welches Zuwiderhandlungen unter entsprechende Strafe stellt und wonach unter Weinbau im Sinne dieses Gesetzes die Pflanzung und Kultivirung der Reben zum Zwecke der Weinbereitung zu verstehen ist.“

Der abgesetzte Pastor Lührs in Ederförde wird, wie hamburger Blätter melden, eine Stelle in Bremen erhalten.

Das „Berl. Tageblatt“ veröffentlicht folgendes Schreiben:

„Geehrter Herr Redakteur! In der Nummer 603 Ihrer geschätzten Zeitung veröffentlichte Sie einen Artikel, der die Ueberschrift trägt: „Ein Arnim-Prozeß in Rumänien.“ Es heißt u. A. darin, „... man glaubte, Kallimachi Katargi werde wegen Veröfentlichung diplomatischer Dokumente gerichtlich verfolgt werden. Also der leibhaftige Arnim-Prozeß in Rumänien. Denn gleichwie einst des neuerstandenen deutschen Reiches Botschafter in Paris, Graf Arnim, hat sich auch des jungen rumänischen Königreichs Gesandter in Paris, Kallimachi Katargi, gegen seinen Chef im auswärtigen Amt aufgelehnt.“ Der hier gezogene Vergleich basiert auf einen in Folge der unaufhörlich wiederholten Verleumdungen der offiziellen Presse allgemein verbreiteten Irrthum, den ich aus diesem Anlasse widerlegen möchte. Mein seliger Vater hat niemals diplomatische Aktenstücke veröffentlicht. Es sind nur solche diplomatische Aktenstücke gelegentlich des vor dem Berliner Stadtgericht geführten Prozesses, jedoch ohne Zuthun meines seligen Vaters, veröffentlicht worden, welche in öffentlicher Gerichtsitzung vorher verlesen worden waren, oder auf Veranlassung des Herrn Reichstagskanzlers publizirt worden sind. Dagegen sind alle diejenigen Aktenstücke, deren Veröffentlichung meinem seligen Vater wünschenswerth war, weil er sie zur Rechtfertigung seines Verhaltens für geeignet hielt, von der Veröffentlichung dadurch ausgeschlossen geblieben, daß sie entweder in geheimer Gerichtsitzung zur Verlesung kamen, oder in der Anklageschrift keine Aufnahme fanden. Es ist in Folge dessen das zeitungslesende Publikum in Deutschland niemals in der Lage gewesen, sich von der Thätigkeit meines seligen Vaters in Paris ein auch nur annähernd zutreffendes Bild zu machen. — Es hat daher auch der Mythos allgemeinen Glauben gefunden, mein seliger Vater habe sich als Botschafter in Paris gegen seinen Chef „aufgelehnt“. — Und doch giebt es Niemand in Deutschland, der eine einzige Thatsache zum Beweise dafür anführen im Stande wäre, daß mein seliger Vater irgend einen Auftrag seiner Vorgesetzten nicht sachgemäß zur Ausführung gebracht, oder aber sein Verhalten der französischen Regierung gegenüber nicht den ihm gegebenen Instruktionen gemäß eingerichtet hätte. Mit vorzüglicher Hochachtung Arnim-Schlagenthin. Berlin, den 27. Dezember 1881.“

Aus Mecklenburg-Schwerin schreibt man der „Wesf. Ztg.“: „Bei dem nicht erfolgten Widerruf der italienischen Nachricht, daß Herzog Paul Friedrich das Verprechen abgegeben habe, seine Nachkommenschaft katholisch erziehen zu lassen, erregt die andere Nachricht im Lande die allergrößte Besorgnis, daß dem Erbprinzen zur Verhütung der Gesundheit ein Aufenthalt in Italien verordnet sei. Die Fama redet von franker Brust; männliche Erben sind aus der erbgroßherzoglichen Ehe bisher nicht entsprossen.“

Die „Volkszeitung“ schreibt: Unmittelbar nach dem petersburger Attentat, welchem der Kaiser Alexander II. zum Opfer fiel, wurde hier auf Requisition der petersburger Polizei ein Mann Namens Holländer zur Haft gebracht, der im Verdacht steht, an jenem Attentat hervorragenden Antheil genommen zu haben, ja diejenige Person gewesen zu sein, welche die Bombe gegen den Kaiser geworfen hatte, in dem allgemeinen Wirrwarr aber entkommen war. Holländer, ein eingebildeter Franzose, der mehrere Sprachen spricht und eingestandener Maßen nihilistische Neigungen hat, ist bis zum Attentat in Petersburg gewesen und am Abend jener Unthat von dort abgereist. Trotz seines Leugnens scheinen sich während seiner hiesigen Untersuchungshast viele belastende Momente gegen ihn aufgehäuft zu haben, denn wie wir hören, ist ihm jetzt eröffnet worden, daß nach eingeholter Verständigung mit der französischen Regierung seine Auslieferung an Rußland beschlossen worden ist.

Schritt wurde schneller, die Freude des Wiedersehens beflügelte ihn; er stürmte die Treppe hinauf, riß die Thür auf, stand vor Susanne und ergriff ihre Hand. Brauchte er viel zu sagen? Was sie nicht das Gesändniß in seinen Augen, auf seinen Lippen? „Susanne!“ sprach er innig, treu, so recht aus dem Herzen heraus.

Sie ließ ihm ihre Hand. Es wurde still zwischen ihnen, bis er noch wenige Worte sagte, und nur wenige Worte sagte sie ihm. . . . Dann aber jauchzte er auf: „Du gabst mir das Leben und den Frohsinn wieder, nun willst du mir auch dein Leben weihen! Als mich dein Bruder überraschte, da glaubte ich, er krönte mein Glück, doch du erst, Geliebte, erst deine Liebe setzt meinem Glück die Krone auf!“

„Und Freia, die Tänzerin?“ neckte sie ihn, als die Mutter den Bund gesegnet hatte. „Wird die Circe am Mälarsee auf immer vergessen sein?“ — „Lassen wir sie ruhig in Spinnhäusern spinnen“, rief er aus, „schönere und treuere Augen als die meiner Susanne kenne ich nicht!“ Dann wurden Briefe geschrieben, nach Hiddensee an Brigitte, an Robert in Stockholm. Auf kurze Zeit kehrte Leopold nach seinem Gute zurück. Das Christfest fand ihn wieder in der Stadt, und als die Weihnachtsglocken verklungen waren, führte der Herr der Insel die Herrin heim. Kalt strich der Wind über das Land, hoch lag der Schnee, doch in den Herzen Weiden blühte der Frühling, in ihren Herzen war es lieb und warm.

Brause nur, Wind, um das Herrenhaus, die glücklichen Bewohner stößt du nicht. Brause weit über die Gräber dahin, in denen auf Hiddensee das „Grafentöchterlein“, auf Rügen „süß Annchen“ und in Stockholm Graf Leutra schläft. Die Kunde von Trude's Ende vernahm er nicht mehr. Als ihn Robert nach seiner Heimkehr suchte, wurde ihm mitgetheilt, daß Graf Leutra inzwischen verschieden sei. Im Gewölbe, bei einer Leiche wachend, hatte man ihn todt im Winkel gefunden. Jetzt war er auf immer mit den „stillen und braven Leuten“ vereint, und der furchtbaren Nacht in der Kirche gedenkend, schmückte Robert sein einsames Grab mit einem Kranz.

Brause weiter, du Wind, und fause hinter dem Könige her, der in wilder Flucht durch Schweden und über das Meer nach Deutschland eilt. Die lustigen Damen sind bei ihm, die schön

Unterredung mit dem Edelmann getröstet und beruhigt fühlte, war allmählich das Nachdenken in ihm erwacht. Das große Mädchen mit den rothen Händen kam ihm bald nicht mehr garstig vor. Trude hatte sie verdrängt, er sann darüber nach, doch eine treuere Seele fand er sicher nicht. Das sagte ihm auch die Schwester immer wieder vor, und als der Fischfang dann ergiebiger, der Handel nach Rügen hinüber lohnender wurde, hielt Klaus, noch ein wenig von Vene gedrängt, um Mine an. Hatte sie ihn nicht stets geliebt? Als die Hochzeit gekommen war, wand ihr Vene den Kranz, und als das Paar, Fiedel und Flöte voran, von Plogshagen nach Grieben ging, schlich sich der Wind, um nicht weiter zu stören, behutsam nach.

Von Grieben zum Herrenhause war es durch den Weidengang nur ein kurzer Weg. Im Nu legte der Wind ihn zurück. Neugierig, wie er einmal war, wollte er doch sehen, was sich auf dem Gute begab. Er wußte, daß Vene fleißig Brigitte besuchte, und war zufrieden damit. Er sah sie mit dem silbernen Kreuz, der Gabe des Edelmanns geschmückt, und das freute ihn. Ihre Liebe zu Leopold hatte sie selbst eine Narrheit genannt und den thörichten Gedanken aus dem Herzen verbannt. Treu aber im Herzen bewahrte sie seine Güte, die er ihr vor der Fahrt nach Stralsund bewies. Ihr seine und des Fräuleins Verzeihung gewährend, war sie ruhig geworden und hatte die Freundin wieder besucht.

Brigitte sah so glücklich aus, daß es den Wind innig gerührt hätte, wenn er überhaupt im Stande gewesen wäre, seine Nührung zu äußern. Jung war Brigitte in der Freude über Leopold's Fahrt nach Stralsund geworden, und jung war sie geblieben, seit ihr Wunsch in Erfüllung ging und Leopold mit Susanne seinen Einzug hielt. Am Fenster ihres Stübchens sitzend, blickte sie gern auf den Hof hinaus. Dann konnte sie grüßen, nicken und lachen, als ob dort das Schönste zu sehen wäre.

War es nicht auch wirklich schön genug? Zwei glückliche Menschen, vom Winde ganz zärtlich umfost, standen dort Hand in Hand. Es waren der Herr und die Herrin der Insel, in deren Herzen es Frühling war und blieb.



## Italien.

[Die Weihnachts-Ansprache des Papstes] Leo XIII. hat in der bereits in unserem gestrigen Mittagsblatt erwähnten Ansprache, welche er in Erwiderung der Glückwünsche des Kardinal-Kollegiums an das letztere gehalten hat, einen anderen Ton angeschlagen, als denjenigen, welcher noch die an die Bischöfe gerichtete Ansprache vom 12. d. M. durchklang. Der Ton der jüngsten Ansprache ist, wenn auch nicht gerade heftig, so doch weniger gemäßig. Man wird in der Ansprache aber vor Allem jene Besonnenheit und Zurückhaltung vermissen, deren Leo XIII. sich bisher zumeist befließigt zu haben schien. Der Papst enthüllt offen seine Pläne, welche auf nichts Geringeres abzielen, als auf Wiederherstellung seiner weltlichen Macht. Daß er dies in dem Augenblicke thut, wo die Unterhandlungen zwischen dem Fürsten Bismarck und dem Vatikan bereits überraschende und bedenkliche Resultate gezeitigt haben, drückt der Weihnachts-Rundgebung eine besondere Bedeutung auf. Die Ansprache hat nach der „Germania“ folgenden Wortlaut:

Auf die süße Freude, welche Uns aus Anlaß der jüngsten feierlichen Kanonisation zu Theil wurde, folgt jetzt der heilige Jubel, den die Wiederkehr des Geburtsfestes des Erlösers in der katholischen Welt wachruft. Höchst angenehm sind uns an diesem Tage die Versicherungen der ehrfurchtsvollen Ergebenheit und die herzlichsten Glückwünsche, welche Sie, Herr Kardinal, soeben im Namen des heiligen Kollegiums ausgesprochen haben, indem Sie Uns und der Kirche eine frohere Zukunft wünschten. Wir Untererseits bringen in liebevoller Dankbarkeit dem heiligen Kollegium und der Kirche die gleichen Glückwünsche dar und fühlen Uns verpflichtet, demütigen Geistes dem Herrn zu danken, der unsere Schwäche aufrecht erhält, indem er von Zeit zu Zeit in die zahlreichen Bitterkeiten und die unaufhörlichen Sorgen des apostolischen Amtes seine Tröstungen mischt. Dieser Kummer und diese Sorgen werden in Folge der schwierigen Lage, in die man Uns gebracht hat und die jeden Tag unerträglicher wird, immer schwerer und beängstigender. Vor dem h. Kollegium brauchen Wir das nicht ausführlicher darzulegen oder die Beweise dafür anzuführen. Dasselbe erinnert sich sicherlich der jüngsten äußerst betrübenden Thatfachen, welche auf unsere gegenwärtige Lage in Rom ein so bekümmendes Licht geworfen haben. Das h. Kollegium ist, wie Wir selbst ja Augenzeuge alles dessen, was hier gegen die katholische Religion und ihr höchstes Oberhaupt geschieht. Selbst die jüngste Verherrlichung der neuen Heiligen, aus der man den Beweis für die dem Papste und den Katholiken in der Stadt Rom gelassene Freiheit hat herleiten wollen, hat nur den Beweis für das Gegentheil geliefert. Aus Rücksicht auf die Sicherheit und die höchste Ordnung gezwungen, die Feier im Innern unseres Palastes abzuhalten, mußten Wir deren Pracht bedeutend gemindert und deren Glanz verringert sehen, während gleichzeitig die Zahl der dazu eingeladenen Bischöfe sehr beschränkt werden mußte und eine große Menge von einheimischen und fremden Gläubigen gar nicht daran teilnehmen konnte.

Dieses Alles ist auch nicht im Stande, vor Beleidigungen und Beschimpfungen die Würde des Papstes und die vier rühmreichen Glaubensbeiden zu beschützen, denn, während Wir nach den reichlichsten und strengsten Untersuchungen, die von den Gesetzen der Kirche vorgeschrieben sind, einen der feierlichsten Akte unseres päpstlichen Amtes vornahmen, hat man hier in Rom mehrere Tage hindurch unter den Augen Aller kein Bedenken getragen, diese erhabene Feier lächerlich und zum Gegenstande des Spottes zu machen, straßte den Glauben aller Römer und der gläubigen Welt zu verhöhnen und mit satirischer Frechheit unsere Person, unsere Autorität und in gleicher Weise die gefeierten Heiligen massenhaft mit Roth und Schmutz zu bewerfen. Dieses unmwürdige Benehmen wiederholt sich oftmals unter dem leichtfertigen Vorwande. Wenn wir nämlich vor Besorgnis um das Wohl der katholischen Kirche unsere Stimme erheben, um ihre mit Füßen getretenen Ansprüche wahrzunehmen und ihre missachteten Rechte zu vertheidigen; wenn Wir, treu der Verbindlichkeit feierlicher Eide, als notwendig für die Freiheit und Unabhängigkeit unserer geistlichen Macht die weltliche Herrschaft reklamieren, die Uns geraubt wurde und die auf Grund so vieler Rechtskittel und eines mehr als zehn Jahrhunderte alten legitimen Besitzthums dem apostolischen Stuhle zukommt, so erhebt man gegen uns sofort wüthendes Geschrei und tritt Uns mit Beschimpfungen, Drohungen und Beleidigungen ohne Maß entgegen. Wenn die Katholiken unsererwegen bestraft werden und den Verlußt machen, das Recht zur Geltung zu bringen, das sie haben, dauernd und wirksam die Unabhängigkeit ihres Oberhauptes gesichert zu sehen, so werden sie sofort entweder als Rebellen, oder Feinde Italiens oder als die Ursache von Unordnungen angeschuldigt. Wenn fromme Pilger von kindlicher Liebe bewegt nach Rom kommen, um an unserem väterlichen Herzen Stärkung zu suchen und Uns ihre unwandelbare Ergebenheit zu bekennen, so werden sie oft die Zielscheibe der Beschimpfungen der Presse und der Gewaltthatigkeit der Menge.

Darf man sich wundern, wenn in Anbetracht dieser und ähnlicher Vorgänge, welche sich ununterbrochen aneinander reihen, die Bischöfe der verschiedenen Nationen, indem sie hierher kommen, offen anerkennen, daß der gegenwärtige Zustand der Dinge absolut unverträglich ist mit der Freiheit und der Würde des h. Stuhles? Ist es zu verwundern, wenn alle Katholiken der Welt bestraft erscheinen und voll Angst über das Schicksal, welches ihrem obersten Hirten und ihrem Vater bereitet ist?

Wer die Entwicklung der öffentlichen Angelegenheiten in Italien mit Aufmerksamkeit verfolgt, wird sicherlich beim ersten Blick erkennen, wie grausam die Anschläge unserer Feinde sind, welche neue Beleidigungen der Kirche zufügen man sich vorbereitet und wie Wir uns auf noch schlimmere Tage gefaßt machen müssen. Indessen, vertrauend auf Gott, der wirksamsten Unterstützung des h. Kollegiums sicher und durch die andauernden Gebete der Christenheit aufrecht gehalten, werden Wir es Uns angelegen sein lassen, den vom Sturm herumgeschleuderten Nachen Petri mitten in dem rasenden Meere zu lenken und voll Vertrauens den Zeitpunkt abzuwarten, wo der göttliche Meister den Winden und dem Sturme befehlen und die Ruhe wiederherstellen wird.

Könnte doch der Jahrestag der Geburt des Heilandes ein glückliches Vorzeichen dieser Ruhe sein! Er, unser Heiland ist es, von dem Wir für Sie, Herr Kardinal, für das h. Kollegium und für die ganze Kirche die Hülfe der himmlischen Gnaden erbitten, indem Wir euch Allen aus dem Grunde unseres Herzens als Zeichen unserer ganz besonderen Zuneigung den Apostolischen Segen erteilen.

## Rußland und Polen.

Warschau, 26. Dezember. [Zur Katastrophe in der Kreuzkirche] und den daraus entspringenden Unruhen liefert der Korrespondent der „Schlesischen Zeitung“ folgenden Beitrag:

Die Aufregung unter dem Volke dauert fort; trotz des Aufgebots zahlreicher Militärabtheilungen — Ulanen, Kosaken, Cuirassiers und Infanterie — die auf den größeren Plätzen stationirt sind und durch alle Straßen der Stadt patrouillieren. Die Verwüstungen in dem an der Weichsel gelegenen Stadtheile, Bierbrauerei — Tamka — Krubramnstraße — Gerniafower Straße — Ordynacka etc., die gestern bis in die Nacht andauerten, sind groß. Alle — freilich meist ärmliche

— Judenläden der Gegend sind geplündert, die Häuser und Wohnungen völlig demolirt. Ich zählte über 100 Häuser in der Gegend, die wie ausgebrannte Ruinen aussahen. In der eigentlichen Judenstadt sind außer einigen blutigen Schlägereien weiter keine größeren Exzesse vorgekommen. Sie liegt in der Nähe der Citadelle und wurde sehr bald durch Militär besetzt. Die Plünderungen auf der Marschallstraße, Grzybowski- und hinter dem Eisernen Thore haben beide größere Dimensionen angenommen. Im Publikum, besonders dem gebildeten Theile, herrscht große Aufregung wegen der Verheit und Langsamkeit, mit welcher die Behörde gegen die Exzessanten aufgetreten ist. Man konnte in der That noch heute früh sehen, wie junge Handwerksburschen auf der Tamkastraße einige Judenläden in Gegenwart des Militärs demolirten. Auf die Anfrage, warum man nicht einschreite, gab der dienstthuende Offizier zur Antwort, er habe nur blutige Zusammenstöße zwischen dem Volke und den Juden zu verhindern, das Militär sei im Augenblicke in Warschau nicht stark genug, um das Volk zu sehr gegen sich zu erregen. In Warschau und Umgegend befinden sich in der That gegenwärtig nicht mehr als gegen 20,000 Mann. Doch wäre das genug, um die erregte Menge im Zaum zu halten. Soeben findet eine Versammlung der hervorragenden Bürger und Redakteure statt, um den General-Gouverneur zu bitten, energischer einzuschreiten und zu gestatten, daß sich ein Bürger-Comité bilde, welches durch seinen persönlichen Einfluß das Volk zur Ruhe brächte, damit heute Abend und Nacht die Exzesse sich nicht wiederholen, denn die Erregung ist noch immer groß. Die Katastrophe in der Kreuzkirche ist in jeder Beziehung erschütternd. Unter den 30 Erdrückten befinden sich einige Personen aus der höheren Gesellschaft. (Die Namen haben wir bereits mitgeteilt. Red. d. Pos. 3tg.) Sämtliche Gebärdungsfälle fanden auf der großen Freitreppe vor der Kirche statt. Einer der beschuldigten Taschendiebe, die den Feuerlärm in der Kirche verursacht haben, soll festgenommen sein. Der Staatsanwalt Pollan macht bekannt, daß die gerichtliche Untersuchung bereits im Gange sei, und fordert das Publikum auf, Alles bekannt zu geben, was es über den Vorgang der traurigen Ereignisse weiß. Der General-Gouverneur erschien jogleich nach dem Unglück, das nur eine Viertelstunde gedauert hat, und ordnete persönlich die Rettungsmassregeln an. Viele Personen sind durch die augenblickliche ärztliche Hilfe noch glimpflich davongekommen, so daß gegenwärtig außer den 30 Todten nur noch gegen 50 Personen verletzt und krank in den Hospitälern und Privathäusern liegen, während man gestern deren Zahl auf hundert angab. Immerhin ein großes beklagenswerthes Unglück, das die allgemeine Theilnahme erregt. Die Sammlungen für die Hinterbliebenen und Kranken sind eingeleitet und fließen reichlich zu. Unter den Todten befindet sich, wie ich von der Polizei erfahren, auch die Preussin Marie Swarenko (?), Bonne beim Herrn Starzynski. Uebrigens sind noch einige Unbekannte unter den Todten, die im Hospital des heiligen Rochus zur Beforgung ausgestellt sind. Telegraphische Privatdepeschen mit Berichten über die Unruhen werden nicht befördert!

Nachdem gestern, wie der „Pos. 3tg.“ telegraphirt wird, noch mehrere Verhaftungen vorgenommen wurden, ist Ruhe wieder hergestellt. Geschäftslokale sind wieder geöffnet. Die Zahl der Todten und Verwundeten stellt sich immer größer.

Ueber die Vorgänge in Warschau nach der Katastrophe in der Kreuzkirche bringt die „National-Zeitung“ einen Bericht ihres Korrespondenten aus Warschau, 27. Dezember, 1 Uhr Mittags, dem wir folgende Angaben entnehmen:

Auf sämtlichen Straßen, selbst auf den belebtesten, sind die leicht zugänglichen jüdischen Läden erbrochen worden und ihr Inhalt auf die Straße geschleudert worden. Die Vorführungen der Behörden erweisen sich als unzureichend. Ich war persönlich zu wiederholten Malen gestern Augenzeuge, wie etwa 15 bis 20 Schritte von dem betreffenden Hause, wo demolirt wurde, Militär stand, das abwartete, bis das Zerstückungswerk vollendet war, dann erst wurden die Soldaten an den Ort der Verwüstung von dem Vorgesetzten dirigirt und auf den Trümmern wurde ein Soldat als Wache zurückgelassen. Die Soldaten sind zum großen Theil selber betrunken und stecken Brantweinflaschen und Zigaretten in die Taschen. Von allen Ecken der Stadt laufen Nachrichten ein, daß anständig gekleidete, den besseren Ständen angehörige Einwohner auf der Straße mißhandelt und beraubt wurden. Das Charakteristische bleibt nach wie vor, daß während des Tages wenigstens, sieben Achtel der Exzessanten halbwüchsige Bursche waren, welche nach übereinstimmenden Aussagen von Augenzeugen einem Anführer gehorchten. Dieser letztere, anständiger gekleidet, gab einen Pfiff, worauf das Bombardement begann. Ganz Warschau befindet sich in unbeschreiblicher Erregung. Würde die Behörde, der in der Garnison Warschau mindestens 20,000 Mann und wohl darüber zu Gebote stehen, vorgestern und auch gestern noch energisch aufgetreten sein — die Demolirungen hätten eben diesen akuten Charakter nicht annehmen können. Zur Beruhigung der Deutschen, die Angehörige in Warschau haben, sei bemerkt, daß den letzteren wohl keine Gefahr weder persönlich, noch an ihrem Eigenthum droht, da die hier lebenden Deutschen zum bei weitem größten Theile erstens der christlichen Konfession angehören, zweitens in soliden gemauerten Häusern wohnen, an welche sich niemand wagt. Ebenso sind Wohnungen nur ganz vereinzelt demolirt worden. Der Oberpolizeimeister von Warschau General Buturlin ist zur Zeit von Warschau abwesend; zu seinem Vertreter, dem Generalmajor Polenow, begab sich gestern eine aus angesehenen Bürgern verschiedener Konfessionen zusammengelegte Deputation, die um nachdrücklicheren Schutz ersuchte. Er soll ihnen geantwortet haben: „Nun da sehen Sie, meine Herren, daß Böbel Böbel bleibt; gleichviel welcher Nationalität; als Unruhen in Kiew, Odessa ausgebrochen waren, da schlug sich Ihre Presse vor die Brust und erklärte, wir sind doch besser wie jene — Sie sehen, der polnische Plebs ist nicht um eines Paars Breite besser.“ Die Bitte der Deputation, selbst eine Bürgerwehr zu organisiren, schlug er rundweg ab. Heute wurden übrigens, wohl auf Veranlassung jener gestrigen Deputation, Plakate angeschlagen, welche die Bewohner der Stadt Warschau auffordern, sich ruhig zu verhalten und sich nicht auf der Straße in Kotten zu versammeln, da sonst gegen sie mit Strafen vorgegangen werden wird. Doch wurde heute im Laufe des Vormittags trotz der Proklamation weiter demolirt. Infolge dieser Vorfälle ist die Sorge und das Mitleid um die vorgestern Erdrückten in den Hintergrund getreten; man setzt voraus, daß der Leichenzug nicht durch die Stadt geführt werden wird, da sonst sich sehr blutige Szenen ereignen könnten. In dem spezifisch jüdischen Stadtheile, wo namentlich der Großhandel florirt, auf den Malewki haben die Bewohner sich zur Vertheidigung organisirt und ist Militär dort aufgestellt, so daß man von in dieser Gegend vorgefallenen Unruhen nichts hört. In den übrigen Stadtvierteln dagegen sind einzelne Straßenzüge fast Haus bei Haus demolirt worden.

## Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 29. Dezember. [Privattelegramm der „Posener Zeitung“.] Der Finanzminister hat bestimmt, daß im nächsten Rechnungsjahre der Steuer-Erlaß nicht im letzten Quartale, also für Januar, Februar, März 1883, sondern schon für Juli, August und September 1882 in Kraft treten soll.

Hamburg, 29. Dezember. Der „Gellert“ hat Cuxhaven

um 8<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr passiert; er war nicht auf Grund gerathen, sondern Nebels halber geankert. (Wiederholt.)

Rom, 29. Dezember. „Diritto“ wirft die Frage auf, ob die italienische Regierung die Papstfrage als absolut erledigt betrachten solle, so daß ihr nur erübrigte, jedem Vorschlag zur Erörterung derselben ein förmliches Nein entgegenzustellen. „Diritto“ sagt, die Frage ist für uns erledigt, was die weltliche Herrschaft, die Souveränität des weltlichen Staates, die nationale Autonomie und die Anwendung unserer Gesetze betrifft. Sie ist aber nicht abgeschlossen, von einem anderen Gesichtspunkte: ein verantwortlicher Papst ist ein Gegenstand großen Interesses, für uns ist es namentlich von großem Interesse, einen Papst zu haben, welcher aufhört, Politik und Religion zu vermengen. Auf diesem Boden können wir nicht nur die Diskussion nicht verweigern, sondern müssen sie wünschen und provoziren. „Diritto“ schließt, man werde den Präzedenzfällen Rechnung tragen, wovon ein sehr bemerkenswerther in dem von ihm reproduzirt Zirkular des Fürsten Bismarck vom 14. Mai 1872 über das künftige Konklave enthalten sei.

Warschau, 29. Dezember. Mit dem Schluß der Feiertage haben die Ruhestörungen aufgehört. Die Ruhe ist wieder hergestellt, doch sind die Vorsichtsmassregeln beibehalten; in einigen Straßen ist Militär postirt. Etwa 1700 Personen, meist junge Leute, sind verhaftet worden. (Wiederholt.)

## Wissenschaft, Kunst und Literatur.

\* Als eins der trefflichsten und wirksamsten Hilfsmittel hat sich für die Liberalen bei den Reichstagswahlen das „Deutsche Reichsblatt“ erwiesen. Durch seinen ungemein billigen Abonnementspreis (50 Pf. pro Quartal) und durch den populären Ton, in welchem es ein bedeutendes politisches Material in origineller Weise behandelt, war dasselbe im Stande, in Volksschichten zu wirken, in welche sonst selbst kleine Leseblätter nicht einzudringen vermögen. Den liberalen Kandidaten bot es nicht nur eine willkommene Unterstützung durch Massenverbreitung als Flugblatt, sondern es gab ihnen auch sachliches Material zu eigener Benutzung, und es hat, wie wir wissen, in solcher Weise den Kandidaten verschiedener liberaler Fraktionen gute Dienste geleistet. Und was das Beste ist: wie verschiedene Vorgänge zeigten, hat das „Deutsche Reichsblatt“ Manche im Volke denken gelehrt. Es wurde aus weit von einander entfernten Landestheilen mehrfach berichtet, daß den konservativen Agitatoren einfache Leute aus dem Volke gegenübertraten und mit dem im „Reichsblatt“ gegebenen, auf die örtlichen Verhältnisse angewandten Material zahlenmäßig bewiesen, daß es mit den Segnungen der neuen Wirtschaft, Steuer- und Zollpolitik nicht weit her sei, daß diese Politik aber besonders für den kleinen Mann keine Ent-, sondern eine große Belastung zur Folge habe. — Obgleich das „Reichsblatt“ erst drei Quartale hinter sich hat, hat es doch bereits eine Verbreitung, wie sie bis jetzt wohl kein zweites literarisches Unternehmen in gleicher Zeit erzielt hat. Dennoch läßt sich für die weitere Verbreitung, die wohl durch ganz Deutschland geht, aber bisher in den einzelnen Ländern und Provinzen noch sehr ungleich ist, noch viel thun, und wer in dieser Beziehung thätig ist, schafft sich ein Verdienst um die liberale Sache. Allen liberalen Männern, welche sich für die Verbreitung des „Deutschen Reichsblattes“ interessieren, Vereine und Genossenschaften, die es unter ihre Mitglieder, Gebirg- und Gutsbesitzer, die es unter ihre Arbeiter vertheilen wollen, wird es angenehm sein zu erfahren, daß dasselbe bei Bezug von mindestens 20 bis 30 Exemplaren unter einer Adresse von der Expedition zum Preise von 2 Pfennigen pro Nummer abgegeben wird. Somit würden beispielsweise 25 Nummern pro Quartal inkl. Porto nur 9 Mark 10 Pfennige kosten. Auf einem materiellen Gewinn ist es mit solchem Preise für ein illustriertes Wochenblatt, wie überhaupt mit dem „Reichsblatt“ natürlich nicht abgesehen.

\* Der Erbe von Mortella. Roman von A. Dom. (Breslau, S. Schottländer.) Die Marchesa Lola Paoli, die Hauptperson des Romans, ist der Typus eines durch Schönheit und Verführungskraft mächtigen und in Leidenschaft teuflischen Weibes. Sie bringt, mit Hilfe eines Geistlichen, Pinelli, ihren ersten Gatten Riccardo (der ein guter deutscher Richard ist) unter der falschen Anklage eines Verschwörers ins Gefängnis, sie schließt eine zweite Ehe, ohne die Gewißheit vom Tode des ersten Gatten zu haben, sie unterdrückt ihre Tochter erster Ehe, hält sie als Dienstmagd in ihrem Hause und verheiratet sie, sie im Kloster zu vergraben, sie betrügt auch ihren zweiten Gatten, findet aber in ihrer Gesellschaftin ihre Rache in boshafte Intriguen. Die Handlung des Buches steigert sich bei interessantesten Szenenwechsel in aufregendster Weise und der Leser fühlt sich bis zum Schluß in äußerster Spannung; aber der Sieg der Gerechtigkeit glättet die Wellenschläge seiner empörten Theilnahme.

\* Angesichts des bevorstehenden Jahreswechsels wollen wir nicht verfehlen, die Aufmerksamkeit unserer Leser auf die von A. Lammer in Bremen herausgegebene, von Mathilde Lammer redigirte vortreffliche Wochenschrift „Nordwest“ hinzuweisen. Ein Blick in das Inhaltsverzeichnis des nunmehr abgeschlossenen 4. Jahrganges giebt den besten Begriff von der außerordentlichen Reichhaltigkeit und Gebiegenheit des Inhalts. Wir finden da eine Fülle von Aufsätzen und Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten des öffentlichen Lebens, über Armenpflege, Sparsafwesen, Gefängniswesen, Schulwesen, Gesundheitspflege und Selbstverwaltung, ferner aus dem Frauenleben, über Handfertigkeits-Unterricht, Berichte vom Verein deutscher Lehrerinnen in London u. s. w., das zwischen hübsche, ansprechende Erzählungen, unterhaltende Aufsätze, Kunstgeschichtliches, Naturwissenschaftliches, kurz eine seltene Fülle von Stoff in trefflicher Auswahl.

\* Vor Kurzem erschien im Verlage von Eduard Heinrich Mayer in Köln die zweite Lieferung des neuen Werkes von C. F. Theodor Moldenhauer: Das Weltall und seine Entwicklung. Darlegung der neuesten Ergebnisse der kosmologischen Forschung. Das Werk erscheint in 18 Lieferungen (2 Bänden) à 80 Pf. — Der sehr interessante Inhalt der 2. Lieferung behandelt das Sonnensystem: Größe und Gliederung unserer kosmischen Heimath. Auffälliges Verhalten der Planetenabstände. Auffällige Form, Lage und Richtung der Bahnen der Planeten. Gesetzmäßigkeit der Umlaufzeiten und der Umlaufgeschwindigkeiten. Umdrehung der Planeten. Die Mondsysteme als Miniaturabbildungen des Sonnensystems. Das Ringsystem des Saturn. Abnorme Bewegung der Monde des Uranus und des Neptun. Die Sternschnuppen, sowie einen Theil des 3. Abschnitts: Die Erde.

\* Die Einsame. Zwei Novellen in einer“ betitelt sich ein neues Werk von Hans Hopfen, welches im Laufe des Januar n. J. (Verlag von Heinrich Witten, Dresden und Leipzig) zur Ausgabe gelangen wird. Die Erzählung ist als Feuilleton in der Wiener „Presse“ erschienen.

\* Nr. 90 des in Dresden erscheinenden „Schiff“, Wochenschrift für die gesammten Interessen der Binnen-Schifffahrt (vierteljährlich 2 M.), herausgegeben unter Mitwirkung von Arthur v. Stubnik, enthält: Ein ungarischer Donau-Verein. — Ueberwinterung in Berlin. — Der Rhein. — Franzens-Kanal-Altiengeellschaft. — Die Flugschiffen. — Wasserbau. — Schiffbau. — Schiffsverkehrsberieb. — Unfälle. — Polizei und Gericht. — Vom Frachtenmarkt. — Geschäftsberichte. — Personalien. — Patentwesen. — Literatur. — Wasserstand. — Kurze. — Inzerate.



# Locales und Provinzielles.

Posen, 29. Dezember.

**Personalveränderungen.** A. Bei der königlichen Direktion der Oberschlesischen Eisenbahn: Der Bahnmeister Wolf in Kreuz ist definitiv in seiner Stellung und der Telegraphen-Aufsichtswärter in Gnesen zum Telegraphen-Aufsichtswärter ernannt. Der Zugführer Melde ist von Bromberg nach Posen und der Bahnmeister Handzik von Gnesen nach Posen versetzt. — B. Bei der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg: Der Eisenbahn-Bau- und Betriebs-Inspizitor Claudius in Schneidemühl ist mit der ständigen Vertretung des Direktors des dortigen königlichen Eisenbahn-Betriebs-Amtes bis auf Weiteres betraut. Der Betriebs-Maschinenmeister Hirsch ist von Schneidemühl zum königlichen Eisenbahn-Betriebs-Amt Saarbrücken versetzt. Der Werkstätten-Vorsteher Vosskötter ist von Saarbrücken nach Schneidemühl versetzt zur kommissarischen Wahrnehmung der Geschäfte des Betriebs-Maschinenmeisters bei dem königlichen Eisenbahn-Betriebs-Amt daselbst. Der Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Nudnau in Bromberg ist zum königlichen Eisenbahn-Sekretär befördert. Der Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Splinter in Bromberg ist gestorben. — C. Bei der kaiserlichen Ober-Post-Direktion in Bromberg: Der Ober-Postdirektions-Sekretär Treutler ist von Bromberg nach Potsdam unter probeweiser Uebertragung einer Telegraphen-Inspizitorstelle bei der kaiserlichen Ober-Post-Direktion daselbst und der Ober-Postdirektions-Sekretär Döring von Magdeburg nach Bromberg versetzt. Der Telegraphen-Assistent Hartmann in Bromberg ist zum Bureau-Assistenten ernannt.

**r. Im Verein junger Kaufleute** hielt am 28. d. M. im Sternschen Saale vor einem sehr zahlreichen Auditorium Professor Dr. Geiger aus Berlin einen Vortrag über Papst Leo X. (Höhepunkt der Renaissance). Der Redner, ein Meister im freien Vortrage, gab ein anschauliches, lebensvolles Bild von dem Leben und Wirken dieses Papstes, ausgezeichnet sowohl durch reichen Inhalt, wie durch Eleganz und Form der Diktion. — Giovanni von Medici, der spätere Papst Leo X., wurde als einer der drei Söhne Lorenzo's von Medici 1475 in Florenz geboren, erhielt eine vorzügliche Jugend-erziehung, durch welche frühzeitig sein Interesse für Philosophie, Politik, Alterthum und Literatur wachgerufen wurde, und widmete sich nach der Bestimmung seines Vaters der geistlichen Laufbahn. Schon mit 7 Jahren erhielt er die Tonsur und ward mit 8 Jahren Bischof. Nach dem Tode seines Vaters bestiegen die Franzosen Florenz, so daß die Mediceer nach Rom flüchten mußten; hier rückte Giovanni rasch in den geistlichen Würden auf, trat 1492 als Kardinal in das heilige Kollegium ein, wurde Kardinallegat, und gerieth 1512 in der Schlacht bei Ravenna in französische Gefangenschaft; es gelang ihm jedoch, sich zu befreien, und nachdem die Mediceer wieder nach Florenz zurückgekehrt waren, wurde er i. J. 1513, nach dem Tode des Papstes Julius II., als Leo X. zum Papste gewählt. Sein Neuberger war, wie dies auch das von Raphael gemalte bekannte Bildniß zeigt, durchaus nicht einnehmend; doch verschwand dieser unangenehme Eindruck, sobald er sprach. Er liebte den Genuß des Lebens, die Jagd, Gelage, Scherz selbst derber Natur, den Verkehr mit Menschen und war freigebig und mildthätig. Ganz besonderes Interesse hegte er für Dichter und Künstler, förderte Kunst und Wissenschaft nach Kräften und fand in Erfüllung dieser Aufgaben seine höchste Lebensaufgabe. Zwei der vorzüglichsten Schriftsteller seiner Zeit, Bembo und Sadolet, ernannte er zu päpstlichen Sekretären. 1516 erschien von einem italienischen Schriftsteller damaliger Zeit ein Buch über die Unsterblichkeit der Seele, welches gegen die Unsterblichkeit gerichtet ist und sich nicht allein gegen die Bibel und die christlichen Schriftsteller, sondern auch gegen diejenigen Philosophen des Alterthums, welche an die Unsterblichkeit der Seele glauben, wendet. Eine zweite Schrift desselben Verfassers, welche jedoch erst nach dem Tode Leos X. erschien, zieht gegen die Unsterblichkeit der Seele. Es ist nun bezeichnend, daß dies Buch über die Unsterblichkeit der Seele, welches an den Grundrissen der Religion rüttelt, von Bembo, der das volle Vertrauen des Papstes Leo besaß, und dem es zur Senfur übergeben wurde, nicht im Mindesten beanstandet wurde; und eben dieselbe Freiheit, ihre Ansichten auszusprechen, wurde unter Papst Leo auch anderen Schriftstellern gewährt. Was nun das Verhältniß zu den Künstlern betrifft, so ist es vor Allem Raphael Sanzio gewesen, welchen Papst Leo zu seinen bedeutendsten Schöpfungen, insbesondere zu den berühmten Wandmalereien im Vatikan anregte. Jener Zeit sagten, ihrem ganzen Charakter nach, unter diesen Darstellungen mehr diejenigen, die sich auf das Alterthum bezogen, als die auf das Christenthum bezüglichen, zu. Unter den Darstellungen beider Kategorien sind jedenfalls diejenigen die vorzüglichsten, in denen Raphael die rein menschlichen Gefühle (so im „Burgbrande“ die Rettung, ferner die Mutterliebe) schildert. Das Verhalten des Papstes Leo gegenüber Raphael, welcher in jungen Jahren 1520 starb, war das eines Freundes, eines Mäcenaten im besten Sinne des Wortes. — Ist so das Verhältniß Leo's zu den Männern der Kunst und Wissenschaft ein durchaus anerkennenswerthes und von dem günstigsten Erfolgs gekröntes, so ist dagegen sein Verhalten in der Politik ein um so tadelnswertheres. Er war ein politischer Virtuos und blieb seinen politischen Ueberzeugungen nicht treu; in der äußeren Politik beugte er sich demjenigen gegenüber, der den Erfolg für sich hatte (so z. B. schloß er nach der unglücklichen Schlacht bei Marignano mit den Franzosen ein Bündniß), in der inneren Politik dagegen unterdrückte er den Schwächeren, und zwar in grausamer Weise. — Es wird von ihm erzählt, er habe gesagt: an das „Märchen“ von Christus wolle er glauben, weil es vorteilhaft sei. Ob er in Wirklichkeit diese Anekdote gethan, mag dahin gestellt bleiben; jedenfalls war er keine religiöse Natur und hat wesentlich dazu beigetragen, daß damals irreligiöses Denken in weiten Kreisen eintrat und die frivollen Anschauungen über Religion herrschten; es schien damals Alles zugestimmt, dem Götzen die Wege nach Rom zu öffnen. Es ist als seltsame Ironie der Geschichte zu bezeichnen, daß gerade ein solcher Papst den Kampf mit der Reformation aufnehmen mußte und daß er es war, der die Bannbulle gegen Luther schiederte; auch erschienen auf seine Veranlassung mehrere Schriften, welche die Macht des Papstes verteidigten. Außerlich schien nach dem Erlaß der Bannbulle das Papstthum den Sieg davonzutragen, aber trotzdem beherrschten die von Luther, Reuchlin und Ulrich von Gütten verführten Ansichten die Welt und brachen sich immer mehr Bahn. — Papst Leo X. starb am 1. Dezember 1521. Raum war er verschieden, so erschollen statt der bisherigen überschwellenden Lobpreisungen Stimmen des Hohns auf ihn und sein Wirken. Unzweifelhaft besaß Papst Leo Fehler der verderblichsten Art; aber trotz alledem muß sich einem Jeden, der es mit der Entwicklung der Menschheit ernst meint, der Anblick dieses Mannes, dessen Wirksamkeit in eine wunderbare Zeit fällt, imponiren.

**— Jagd.** Das Reichsgericht hat entschieden, daß das Bild, welches sich auf dem Körper einer Eisenbahn befindet, von der Bahn überfahren wird oder sich an den Telegraphenbräuten todtstößt, dem anliegenden Jagdberechtigten und nicht der Bahnverwaltung gehört, auch wenn der Bahnkörper im Zusammenhange mehr als 300 Morgen Flächenumfang hat.

**— Kosen.** 28. Dezbr. [Pastorwahl. Niederlassung. Personalveränderung.] Da der hiesige evangelische Gemeinde-Rath eine anderweitige Wahl des Seelforgers der Gemeinde vorgenommen. Die Wahl ist nach der Probepredigt auf den Pastor Alf. von Kufschin, Kreis Bst., gefallen und tritt dieser sein neues Amt zu Neujahr an. — In unserer Nachbarstadt Schmiegel hat sich in Stelle des von hier verzogenen Arztes Dr. Grobelnig der prakt. Arzt Dr. Tomaszewski aus Lissa niedergelassen. — Der Oberwachmeister Marjahn ist von hier nach Trautstadt versetzt und an dessen Stelle der interimistische Kreiswachmeister Schröder getreten.

**— Aus dem Kreise Bst., 28. Dezember. [Fleischschau.]** Als Fleischbeschauer für die Gemeinde Altkomischel ist der Eigenthümer Jüngert zu Altkomischel, für die Gemeinde Sontop der Eigenthümer Hoffmann zu Sontop und für die Gemeinde Komorowo-Gauland der Lehrer Jänsch zu Komorowo-Gauland konseffionirt worden. — Das Landrathsamt zu Neutomischel macht bekannt, daß die amtlichen Fleischbeschauer nur befugt sind, Schweine aus demjenigen Fleischaubezirk, für welchen sie angestellt und konseffionirt sind, zu untersuchen. Für Fälle, in denen der betreffende Fleischbeschauer verhindert sein sollte, werden Stellvertreter bestellt werden.

**L. Oberisko, 28. Dezember. [Holzlicitation. Polizei-Verordnung.]** Zu der am 20. d. Mts. stattgehabten ersten großen Holzverkaufstermine im Hauptrevier Oberisko hatten sich sehr viele auswärtige Kaufleute eingefunden und sich derartig beim Kaufe überboten, daß manches Loos um mehr als 50 Pro. die Lage überstiegt. Im Ganzen wurden etwas über 2500 Stämme kieferne Bau- und Schneideholz ausgeteilt. — Im Einvernehmen mit dem Gemeindevorstande soll mit dem 1. Januar 1882 folgende Polizei-Verordnung in Kraft treten: Alle im Polizei-Bezirk der Stadt Oberisko konseffionirten Gast- und Schankwirthe, Bier- und Weinschankbesitzer, sowie Kleinhändler mit Getränken müssen ihre Lokale vom 1. April bis 30. September um 11 Uhr und vom 1. Oktober bis 31. März um 10 Uhr Abends schließen. Der Polizei-Verwaltung bleibt jedoch die Befugnis vorbehalten, Ausnahmen von dieser Vorschrift zu gestatten.

**Pinne, 28. Dezember. [Geschenk. Trichinen.]** Aus Anlaß der Einsegnungsfeier seines ältesten Sohnes hat der Kaufmann Abel Israel der hiesigen Synagoge eine von einem prachtvollen Rahmen umgebene Tafel, auf welcher das Gebet für den Kaiser in hebräischer und deutscher Schrift aufgeschrieben ist, geschenkt. Das Werk, aus dem Atelier des Bildhauers Jacobson in Posen hervorgegangen, gereicht der Synagoge zur größten Zierde. — Von dem Fleischermeister Sch. wurde in vergangener Woche ein Schwein geschlachtet, das nach dem Befund des Fleischbeschauers trichinös war. Das Fleisch wurde in vorgeschriebener Weise vernichtet. Den Schaden trägt die Schlesische Viehverversicherungs-Gesellschaft, bei der Sch. versichert war. Es ist dieses seit 14 Tagen der zweite Fall, der hier vorgekommen.

**□ Ostrowo, 28. Dez. [Wohltätigkeitsvorstellung.]** Gestern fand eine vom Komitee des Vereins gegen Gausbettelei veranstaltete theatrale Vorstellung zum Besten der hiesigen Armen in der Sängerkasse des Schützenparks statt. Der Wohltätigkeitsfestsinn bethätigte sich auch diesmal in erfreulicher Weise, denn die geräumige Halle war mit Zuschauern fast überfüllt; es sollen gegen 300 Mark eingegangen sein. Zur Aufführung kamen vier kleinere von Dilettanten recht anerkennenswerth durchgeführte Stücke. Die Zwischenpausen wurden durch musikalische Vorträge ausgefüllt.

**△ Obornik, 28. Dezbr. [Standesamt. Dekoration. Prämie. Anstellung. Viehkrankheit. Fleischschau.]** An Stelle des Mühlenselbsters Seebauer ist der Mühlenselbsters Schwandt zu Stobnica zum Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Stobnica ernannt worden. — Dem Geheimeister Lindt zu Waldbrunn, Oberförster-Erfasse, ist der Kronen-Orden 4. Klasse verliehen. — Der Gendarm Bachmann in Nischenwalde hat von der Regierung für die Ermittlung eines Baumfressers eine Prämie von 15 M. gezahlt erhalten. — Der bisherige Forst-Aufsichters Specht in Eichenau ist zum Förster ernannt und demselben die bisher provisorisch verwaltete Förstersstelle Eichenau, der Oberförsterei Grünheide, definitiv übertragen. — Unter den Pferden des Gutes Urbanie, Polizei-Distrikt Obornik-Eid, ist der Roth ausgebrochen. — Der Lehrer Gottlieb Lenz zu Dwietschke ist für den Fleischaubezirk Dwietschke, Distrikt Rogasen, als Fleischbeschauer konseffionirt.

**□ Kofczyn, 28. Dez. [Fleischschau. Baumfresser.]** Der Polizei-Distrikt Kofczyn ist in 8 Fleischaubezirke eingetheilt, hiervon sind aber vorläufig erst vier Bezirke durch Fleischbeschauer besetzt worden. Für den Landbezirk Kofczyn ist der hiesige Apotheker Neugebauer, für den Bezirk Jono der Lehrer Sibilski in Jono, für den Bezirk Sieblec der Lehrer Peifert ebendasselbst, für den Bezirk Nefla der Lehrer Symonowski in Nefla als Fleischbeschauer bestellt worden. — Auf dem Kommunikationswege von Kusiborz nach Schrodab-Feldmark Ulejno sind 22 junge Bäume abgeschnitten resp. abgebrochen worden. Seitens der Gutsverwaltung Ulejno sind für die Entdeckung des Thäters 30 M. Belohnung ausgesetzt.

**W. Tremessen, 28. Dezember. [Apotheken-Verkauf.]** Die hiesige dem Apotheker Rehfeld gehörige Apotheke hat der Apotheker Richard Alex. Walther, früher Administrator der Apotheke in Kions, käuflich erworben, und ist demselben die Konzession zur Fortführung derselben von der Regierung erteilt worden.

## Aus dem Gerichtssaal.

**\* Posen, 29. Dezember. [Schwurgericht.]** Am 16., 17. und 18. Januar k. J. kommt vor dem hiesigen Schwurgerichte die Sache wider den Barbiergehilfen Bofe und den Arbeiter Stellmacher zur Verhandlung. Bofe wurde im Jahre 1871 wegen eines an einem Buchdruckergehilfen verübten Mordes zum Tode verurtheilt, demnachst aber zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe begnadigt. Setzt ist der wirkliche Mörder des Buchdruckergehilfen in der Person des Stellmacher ermittelt worden. Gegen Bofe wird daher wegen Wiederaufnahme des Verfahrens, gegen Stellmacher aber wegen Mordes verhandelt werden. Als Verteidiger des Bofe wird Rechtsanwalt Fable, als Verteidiger des Stellmacher Rechtsanwalt Bische fungiren.

## Pernissantes.

**\* Ueber den Linderhof,** die einsame Gebirgsidylle des bairischen Königs, bringt der münchener „Freie Landeshote“ Folgendes: „Berge sind auf- und abgetragen, durchstochen und überbrückt, um dem Könige von Baiern ein Juvet auf die Vergleiche des breiten Graswangs zu zaubern, wie es sich die Phantasie nicht schöner ausdenken kann. Auf der nächsten Vergleiche vor dem Schlosse Linderhof erhebt sich der Venusstempel, während der Vergleiche hinter demselben Grotten birgt. Sie bergen in ihrem Innern einen künstlichen See, in den alle Wasser- aber der Klammspitze und des Sennenkopfes, zwischen denen sich der Linderhof befindet, hineingeleitet worden sind. Sie führt im Grunde des Volkes den Namen der blauen Grotte, weil in den ersten Jahren sowohl Beleuchtung als Farbe des Innern sich blau spiegelten. In der Neuzeit zeigt sie nur gelbe oder goldene Farben, da die künstliche Beleuchtung, welche, so lange der König auf dem Linderhofe weilte, Tag und Nacht nicht erlöschen darf, besser dazu bestimmt. Jetzt wiegen die schimmernden Fluthen des Sees — buntfarbige Gläser brechen das Licht — die einsame Gondel nur in goldigem Glanze. Täglich wird die Grotte geheizt, auch wenn der König sich auf Monate entfernt hat, denn der eingerichtete Heiz-Apparat bedarf beständig Nachsorge. Draußen vor ihrer Pforte im Tageslichte springen aus felsam prächtigen Blumenrabatten tiefenhohe Fontainen, durch die den stürmisch herabstürzenden Bergwässern, welche zum See gefangen wurden, ein Ausweg gegeben wird. Aber diese Riesfontainen steigen einsam empor, einsam liegen die Gärten; nur von den Felsenhäuptern, die sie im Kreise umgeben, könnte ein kühner Blick in diese Wunderwelt dringen. Der Tempel der Venus birgt die Idealgestalt der Göttin in seinem Innern. Sie ist aus dem feinsten, fast durchsichtigen farrarischen Marmor gebildet, ein vollendetes Meisterwerk. Vor dem Schlosse halten bairische Löwen aus Bronze Wacht. Von hier führt der Weg über breite Marmortreppen erst zur großen Fontaine an der uralten Linde vorbei. Das Schloß selbst, nach dem Muster des von Versailles gebaut, ist in seinen ungewöhnlich hohen Fenstern von einer Fülle hellgrauer Stuckwerks umgeben. Rund um das Schloß ziehen sich Laubgänge von Eichen und wilde-

Wein, immer wieder durch Rischen mit Marmorstatuen unterbrochen. Hier stehen die vier Welttheile dort die vier Jahreszeiten und weitere sinnbildliche Darstellungen, während, von allegorischen Gestalten umgeben, Ludwig XIV. als Mittelpunkt sich erhebt. Die ausgeführte Pracht im Innern des Schlosses ist im Renaissancestil durchgeführt. Die Wände sind mit den kostbarsten Gobelins bedeckt, die Decken aus Holz gebildet. Die prachtvollen Möbel, in Paris angefertigt, schildern, will selbst denen nicht gelingen, die längere Zeit zur Betrachtung derselben hatten. Alles ist vom König selbst angeordnet. Hier sollen sich die wunderbaren Kostbarkeiten befinden, die jedoch nie zur öffentlichen Ausstellung kommen. Nicht so die Stidereien, in denen sich besonders der Schönheitsfimmel des Königs betundet. An diesen muß jahrelang gearbeitet werden, und sie können deshalb schon, ehe sie im Linderhof abgeliefert werden, von Interessenten bewundern werden. Ein Wunderwerk der Stiderei ist ein mit massiven Goldfäden geflickter rothsammetener Vorhang, welcher das Prachtbett des Königs umgibt. Renner behaupten, daß dieses Bett mit Vorhang einen Werth von anderthalb Millionen Mark repräsentire. Der eigenartige Geschmack des königlichen Architekten tritt am deutlichsten in der orientalischen Pracht des Klost hervor, der die Märchen von Tausend und eine Nacht hinter seinen bunten Glasfenstern birgt. Auf der südlichen Bergwand, gerade gegenüber vom Linderhof, liegt eine einsame Alpe, die Stofalpe genannt, völlig abgeschieden von der Welt. Hier ist eine Hütte von Holz und Stein erbaut, selbst die Türschloßer sind aus Rinde gefertigt; es ist die Sundingshütte nach dem Muster der in Richard Wagner's „Walfrey“ geschilderten. Oberhalb der Hütte ist eine Klause von Holz und Stein erbaut, unterhalb ein See, der mit Blech ausgeglichen ist, um den Abfluß zu verhindern. Wenn an heißen Sommertagen der Schnee schmilzt und dadurch das Beden des Sees sich überfüllend hin- und herwogt, begiebt sich König Ludwig mit Vorliebe in diese wunderbare Einsamkeit. Sein Vater Max lag hier gern der Gensjagd ob, wie auch zwischen hier und dem Kotberge noch eine königliche Jagdhütte auf der Alpe Elnau sich befindet. Auch dort weilte König Ludwig öfters.“

Verantwortlicher Redakteur: D. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

## Spredsaal.

(Eingefandt.)

Thüren auf! In der Grabenkirche sind während der Weihnachtsfeiertage wiederum die Ausgangsthüren nur theilweise geöffnet gewesen, die andere Hälfte war wieder fest verschlossen. Bei einem Unglücksfalle könnte dies sehr traurige Folgen haben. Es dürfte endlich eine für alle Kirchen Posens geltende Polizei-Verordnung ergehen nach welcher alle Ausgänge während des Gottesdienstes aufgeschlossen werden müssen. Ein eifriger Kirchgänger.

## Subhastationskalender für die Provinz Posen

für den Zeitraum vom 1. bis 15. Januar 1882. (Zusammengestellt auf Grund der amtlichen Bekanntmachungen.) Nachdruck ohne Quellenangabe verboten.

**Regierungsbezirk Bromberg.**  
**Amtsgericht Bromberg.** 1) Am 11. Januar, 11 Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 3 zu Smugga Budulisch belegen, mit 6 Hekt. 17 Ar 90 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 28 M. 44 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M. — 2) 13. Januar, 9 Uhr Vormittags: Rittergut Solonowo mit 3911 Hekt. 74 Ar 78 Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag 16 268 M. 7 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswert 5026 M.  
**Amtsgericht Crone a. B.** 1) Am 9. Januar, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Blatt Nr. 71 zu Sanddorf belegen, mit 5 Hekt. 97 Ar 20 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 1 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 24 M. — 2) 11. Januar, 10 Uhr Vormittags: Grundstück Blatt Nr. 21 in Althof belegen, mit 18 Ar 60 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 6 1/2 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 36 M.  
**Amtsgericht Fiehe.** Am 10. Januar, 9 1/2 Uhr Vormittags: Grundstück Bl. Nr. 268 in Fiehe mit 73 Hekt. 70 Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag 168,45 Thlr., Gebäudesteuer-Nutzungswert 486 M.  
**Amtsgericht Gnesen.** Am 14. Januar, 12 Uhr Mittags: im Lokale des Gastwirths Müller zu Welnau, Grundstück Nr. 37, 63 und 68 in Welnau, mit zusammen 7 Hekt. 9 Ar 90 Quadratmeter, Grundsteuer-Reinertrag 11,52 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 142 M.  
**Amtsgericht Labischin.** 1) Am 5. Januar, 11 Uhr Nachmittags: im Milachowski'schen Gasthofe zu Barßsch Grundstücke Nr. 41 und 42 in der Stadt Barßsch belegen, mit 20 Quadratm., resp. 1 Hekt. 34 Ar 50 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 3 M. 93 Pf. resp. 19,05 M. — 2) 12. Januar, 11 Uhr Mittags: im Gerichtstagslokale zu Gonsawa, Grundstück Gonsawa Nr. 82 mit 35 Ar 50 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 4 M. 2 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswert 102 M.  
**Amtsgericht Schubin.** Am 11. Januar, 10 1/2 Uhr Vormittags: Grundstück Nr. 14 zu Nohrbruch, Kreis Schubin belegen, mit 60 Ar, Grundsteuer-Reinertrag 2 M. 70 Pf., Gebäudesteuer-Nutzungswert 18 M.  
**Amtsgericht Tremessen.** Am 9. Januar, 11 Uhr Vormittags: Grundstück Blatt 1 zu Lufono, Kreis M. glna belegen, mit 60 Hekt. 14 Ar 48 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 296 M., Gebäudesteuer-Nutzungswert 105 M.  
**Amtsgericht Wogrowitz.** Am 10. Januar, 11 Uhr Vormittags: Grundstück Blatt 6 zu Przytela Gausla belegen, mit 8 Hekt. 2 Ar 10 Quadratm., Grundsteuer-Reinertrag 4 Thlr. 46 Pf.

○ Die auf Grund neuer wissenschaftlicher Forschungen dargestellten und von vielen Herren Aerzten warm empfohlenen Voss'schen Katarrhpillen, welche den so lästigen Schnupfen in seinen ersten Stadien besitzigen und heftige Lungen-, Rachen- und Kehlkopfkatarrhe binnen kürzester Frist in die mildeste Form überführen, sind (a Dose M. 1) in Posen: Rothe Apotheke, Apotheker Dr. Wachsmann, Hof-Apotheke, Apotheker Kirschstein, in den Apotheken zu Adelnau, Ostrowo, Rawitsch, Birnbaum, Grabow, Rogasen, Stroppen, Bentschen, Kletzko, Margonin haben. Dasselbst wird auch eine kleine Broschüre über dieses Heilverfahren von Dr. med. Wittlinger unentgeltlich abgegeben.

## Elegante Petroleum-Lampen

aus ersten Fabriken, nicht mehr ganz modern, verkauft unterm Werthe.

Posen, Breslauer Str.

C. Klug.

## Cölnher Dombau-Loose,

Hauptgewinne M. 75,000, 30,000, 15,000, 6000, 3000 etc. Ziehung am 12. Januar 1882 sind a 4 in der Exped. der Posener Zeitung zu haben.



### Bekanntmachung.

Es wird hiermit zur Kenntniß gebracht, daß mit dem 2. Januar 1882 hiersebst

**Annahmestellen**  
für die bei der städtischen Spar-  
kassen zu belegenden Gelder er-  
setzt werden.

Das Amt des Verwalters der  
Stelle ist ein städtisches Ehrenamt  
und wird

für Annahmestelle Nr. I.  
durch den Kaufmann Herrn Krause,  
Alten Markt Nr. 56,

für Annahmestelle Nr. II.  
durch den Kaufmann Herrn Annuss,  
Friedrichstraße Nr. 23,

für Annahmestelle Nr. III.  
durch den Buchdruckereibesitzer Herrn  
Röstel, Wilhelmstraße Nr. 17,  
bernommen werden.

Die wesentlichsten Bestimmungen  
für den Geschäftsverkehr er-  
gangenen Anweisung sind folgende:  
§ 5.

Die Annahmestellen können nur  
Einlagen annehmen und zwar von  
bis 300 Mark. Söb.e Einlagen  
anzunehmen sind sie nicht berechtigt,  
auch nicht befugt irgend welche Rück-  
zahlungen zu leisten.

Einzahlungen dürfen nur dann  
zurückgewiesen werden, wenn sie nach  
dem Statut oder der vorstehenden  
Bestimmung nicht angenommen wer-  
den können.

§ 6.  
Die Verzinsung der Einlage be-  
ginnt mit dem Ablaufe desjenigen  
Monats, in welchem sie bei der  
Annahmestelle niedergelegt wor-  
den ist.

§ 9.  
Ueber alle Einzahlungen haben  
die Annahmestellen nach den Ein-  
tragungen in dem Journal das  
Formular 2 auszufertigen, mit dem  
Stempel zu versehen und hierbei  
sorgfältig darauf zu achten, daß  
hinsichtlich der Beträge — die  
sich auch in Worten ausge-  
drückt sein müssen — der Num-  
mern der übergebenen Spar-  
kassenbücher, oder der Angabe,  
daß neue Bücher ausgefertigt  
werden sollen und des Datums  
der Ausfertigung des Formu-  
lars,

die Angaben des Theiles a—b. mit  
dem Theil c—d. übereinstimmen.  
Demnach ist der Theil a—b. ab-  
zutrennen und als Quittung dem  
Einzahler auszuhandigen, der Theil  
c—d. Speziallieferzettel — dagegen  
zurückzubehalten, in das betreffende  
Sparassenbuch zu legen und mit  
diesem an die Sparkasse abzuliefern,  
welche nach den darin enthaltenen  
Angaben die Einzahlungen bucht  
und dann Sparassenbuch und Spe-  
ziallieferzettel an die Annahmestelle  
zurückgelangen läßt.

§ 12.  
Bei Präsentation des Quittungs-  
scheins durch den Einleger behufs  
Empfangnahme des Sparassenbuchs  
haben die Annahmestellen die Trenn-  
linie zwischen den Theilen a—b. und  
c—d. des Formulars 2 genau zu  
vergleichen, bei befundener vollstän-  
diger Uebereinstimmung das be-  
treffende Buch an den Präsentanten  
ohne die Legitimation desselben  
weiter zu prüfen, auszuhandigen und  
dafür den Quittungsschein zurück-  
zubehalten.

Bei vorgefundenen Veränderungen  
des Quittungsscheins ist die Person  
des Präsentanten in besonderen  
Fällen, z. B. bei offenbaren Fäls-  
chungen, unter Zugiehung von Vor-  
gängen der Polizei festzustellen und  
demnachst unter Beistellung des be-  
treffenden Sparassenbuches, Quit-  
tungsscheins und Spezialliefer-  
zettels an die Sparassen-Deputation  
zu berichten.

Nach Aushändigung der Bücher  
werden beide Theile des Formulars  
2 in einander gefaltet und so auf-  
bewahrt, am Anfang des folgenden  
Jahres aber an die Sparkasse ab-  
geliefert.

Diejenigen Sparassenbücher,  
welche von den Einzahlern nicht  
innerhalb vier Wochen nach Aus-  
fertigung des Quittungsscheins ab-  
geholt sind, müssen an die Sparkasse  
zur weiteren Veranlassung zurückge-  
sendet werden.

§ 14.  
Die Verwalter sind der Stadtge-  
meinde für jeden Schaden und Ver-  
lust verantwortlich, der durch sie,  
ihre Vertreter und Angestellte oder  
andere Personen bei Abnahme und  
Aufbewahrung der Gelder entstehen  
sollte.

Die Sparkasse selbst bleibt  
außerdem nach wie vor werktätig:  
Vormittags von 9 bis 1 Uhr,  
Nachmittags von 3 bis 5 Uhr,  
für den Verkehr mit dem Publikum  
geöffnet.

Posen, den 22. Dezember 1881.

Die Sparassen-Deputation.

### Bekanntmachung.

Die zu dem Neubau der Kasernen  
II und III bei Bartholdshof erfor-  
derlichen:

### 3822 Mille Hinter- mauerungssteinen

sollen im Wege der öffentlichen  
Submission vergeben werden, wozu  
ein Termin auf

**Donnerstag,  
den 12. Januar 1882,**

Vormittags 12 Uhr,  
in unserem Bureau, Kanonenplatz 2,  
anberaumt ist, wofür die Bedin-  
gungen ausliegen.

Abschriften der letzteren werden  
gegen Erstattung der Kopialien von  
1,0 M. abgegeben.  
Posen, den 24. Dezember 1881.

### Königliche Garnison-Verwaltung.

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kauf-  
manns **Seimann Fraenkel** zu  
Lissa wird heute am 28. Dezember  
1881, Vormittags 10 Uhr, das Kon-  
kursverfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Jacob Jaku-  
bowski** zu Lissa wird zum Kon-  
kursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum  
**26. Januar 1882**  
bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über  
die Wahl eines anderen Verwalters,  
sowie über die Bestellung eines  
Gläubigerausshusses und eintreten-  
den Falls über die in § 120 der  
Konkursordnung bezeichneten Gegen-  
stände auf

**den 23. Januar 1882**

Vormittags 9 Uhr,  
und zur Prüfung der angemeldeten  
Forderungen auf

**den 7. Februar 1882,**

Vormittags 9 Uhr,  
vor dem unterzeichneten Gerichte  
Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur  
Konkursmasse gehörige Sache in  
Besitz haben oder zur Konkursmasse  
etwas schuldig sind, wird aufgege-  
ben, nichts an den Gemeinshuldner  
zu verabfolgen oder zu leisten, auch  
die Verpflichtung aufzulegen, von dem  
Besitz der Sache und von den For-  
derungen, für welche sie aus der  
Sache abgeforderte Befriedigung in  
Anspruch nehmen, dem Konkurs-  
verwalter bis zum

**23. Januar 1882**  
Anzeige zu machen.

### Königliches Amtsgericht zu Lissa.

### Konkursverfahren.

Ueber das Vermögen des Kauf-  
manns **Joseph Mantkiewicz** in  
Lissa in Firma **M. Mantkiewicz**  
wird heute am 28. Dezember 1881,  
Vormittags 10 Uhr, das Konkurs-  
verfahren eröffnet.

Der Kaufmann **Jacob Jaku-  
bowski** wird zum Konkursverwalter  
ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum  
**26. Januar 1882**  
bei dem Gerichte anzumelden.

Es wird zur Beschlussfassung über  
die Wahl eines anderen Verwalters,  
sowie über die Bestellung eines  
Gläubigerausshusses und eintreten-  
den Falls über die in § 120 der  
Konkursordnung bezeichneten Gegen-  
stände auf

**den 23. Januar 1882**

Vormittags 10 Uhr,  
und zur Prüfung der angemeldeten  
Forderungen auf

**den 8. Februar 1882,**

Vormittags 9 Uhr,  
vor dem unterzeichneten Gerichte  
Termin anberaumt.

Allen Personen, welche eine zur  
Konkursmasse gehörige Sache in  
Besitz haben oder zur Konkursmasse  
etwas schuldig sind, wird aufgege-  
ben, nichts an den Gemeinshuldner  
zu verabfolgen oder zu leisten, auch  
die Verpflichtung aufzulegen, von dem  
Besitz der Sache und von den For-  
derungen, für welche sie aus der  
Sache abgeforderte Befriedigung in  
Anspruch nehmen, dem Konkursverwalter bis  
zum

**23. Januar 1882**  
Anzeige zu machen.

### Königliches Amtsgericht zu Lissa.

### Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das  
Vermögen des Kaufmanns **Friedrich  
Stengel** zu Ratel wird, nachdem der  
in dem Vergleichstermine vom 2.  
Dezbr. 1881 angenommene Zwangs-  
vergleich durch rechtskräftigen Be-  
schluß vom 9. Dezember 1881 be-  
stätigt ist, hierdurch aufgehoben.  
Zur Legung der Schlussrechnung  
Seitens des Verwalters ist Termin  
auf den

**12. Januar 1882,**

Vormittags 11 1/2 Uhr,  
anberaumt.

**Ratel, den 24. Dezember 1881.**

### Königl. Amtsgericht.

### Bekanntmachung.

Bei den Amtsgerichten Rogasen  
und Obornil werden die die Füh-  
rung des Handels-, Genossenschafts-  
und Muster-Registers betreuenden  
Geschäfte im folgenden Geschäfts-  
jahr bis auf Weiteres durch den  
Gerichtsschreiber **Mitsohko** und den  
Gerichtsschreiber **Zoritzsch** erledigt.  
Die Bekanntmachungen erfolgen  
durch das Central-Register des  
Reichs-Anzeigers, den Berliner  
Börsen-Courier und die

### Posener Zeitung.

Rogasen, den 22. Dez. 1881.

### Königl. Amtsgericht.

### Oeffentliche Zustellung.

Der Kaufmann und Bäcker-  
meister **Carl Gutsohn** zu Ratow, ver-  
treten durch den Rechtsanwalt **Altmu-  
zu Meieritz**, klagt gegen die **Bäcker-  
meister Salomon Spielbock** (den  
Chefsleute aus Gräs, deren gegen-  
wärtiger Aufenthaltsort unbekannt  
ist, wegen einer Forderung für Lie-  
ferung von 76 Tnr. Roggenmehl und  
6 Mehläcken mit dem Antrage, die  
Beflagten, die Ehefrau nach Kräf-  
ten des gütergemeinschaftlichen Ver-  
mögens, zu verurtheilen, an den  
Kläger 1002 M. 50 Pf. nebst 6 pSt.  
Verzugszinsen und zwar von 335  
M. seit 22. August 1881, von 390  
M. seit 2. September 1881 und  
von 277,50 M. seit 4. Oktober 1881  
zu zahlen und laßt die Beflagten  
zur mündlichen Verhandlung des  
Rechtsstreits vor die erste Zivilkam-  
mer des Königlichen Landgerichts  
zu Meieritz

auf **den 5. Juni 1882,**

Vormittags 9 Uhr,  
mit der Aufforderung, einen bei dem  
gedachten Gerichte zugelassenen An-  
walt zu bestellen.

Zum Zweck der öffentlichen Zu-  
stellung wird dieser Auszug der  
Klage bekannt gemacht.  
Meieritz, den 27. Dezbr. 1881.

### Gigas, Gerichtsschreiber des Königlichen Landgerichts.

### Ostdeutsch-Ungarischer Verband-Verkehr.

Am 1. Februar 1882 tritt zum  
obenbezeichneten Verbandtarif Teil  
II B (Getreidetarif) vom 1. Okto-  
ber cr. der Nachtrag I in Kraft.  
Derselbe enthält außer der bereits  
publizierten Aufnahme der Station  
Budapest-Communalagerhäuser:

1. die Einbeziehung der Ungari-  
schen Nordost- und Ostbalt  
Fünmarer Bahn in den neuen  
Getreidetarif A für Getreide  
re., B für Kleie in Mengen  
von 10,000 Kg., C für leere,  
gebrauchte Säcke in beliebigen  
Mengen, ferner
2. Ausnahmestafel für Kleie mit  
den Stationen Maltisch und  
Spittelndorf, endlich
3. Verichtigungen und Ergän-  
zungen des Haupttarifs.

Durch die Maßnahme ad 1 wer-  
den einestheils Tarifermäßigungen  
und Erweiterungen, andertheils  
unbedeutende Tarifierhöhungen und  
Verkehrsbeschränkungen (letztere in  
Folge Eliminierung der Stationen  
Reiz H. S. G. und C. Gr. B. Grei-  
senhagen, Rohloov, Podeluch und  
Woblaw B. F. E.) herbeigeführt.  
Der bisherige Getreidetarif (Theil  
II B) vom 1. Januar 1880 gelangt  
hinsichtlich der Relationen, in wel-  
chen Tarifierhöhungen und Beschrän-  
kungen eintreten, erst am 15. Fe-  
bruar 1882 vollständig zur Auf-  
hebung.

Druckexemplare des Nachtrags  
sind vom 12. Januar f. 3. ab bei  
den bekannten Dienststellen zu haben,  
bis dahin wird über die neuen  
Sätze durch das Verkehrsbureau der  
Oberschlesischen Eisenbahn Auskunft  
ertheilt.  
Breslau, den 30. Dez. 1881.

### Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

### Nothwendiger Verkauf.

Die in Gigota, Kreis Krotoschin  
belegenen, unter Nr. 28 und Nr. 84  
im Hypothekenbuche eingetragenen,  
dem **Wirth Wojciech Kwiatel** zu  
Gigota gehörigen Grundstücke, von  
denen Nr. 28 mit einem Flächen-  
inhalte von 99 a 90 qm der  
Grundsteuer unterliegt u. mit einem  
Grundsteuerreinertrage von 7,62 M.,  
das Grundstück Nr. 84 aber mit  
einem Flächeninhalte von 32 a 20  
qm der Grundsteuer unterliegt und  
mit einem Grundsteuer-Reinertrage  
von 3,57 M. und zur Gebäude-  
steuer mit einem Nutzungswerthe  
von 18 Mark veranlagt sind, sollen  
behufs Zwangsvollstreckung im Wege  
der nothwendigen Subhastation

**den 8. Febr. 1882,**

Vormittags um 9 Uhr,  
im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 19  
versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle,  
die beglaubigte Abschrift des Grund-  
buchblattes von dem Grundstück  
und alle sonstigen, das Grundstück  
betreffende Nachrichten, sowie die  
von den Interessenten bereits ge-  
stellten oder noch zu stellenden be-  
sonderen Verkaufsbedingungen können  
im Bureau des unterzeichneten Rgl.  
Amtsgerichts während der ge-  
wöhnlichen Sprechstunden Vormit-  
tags von 11 bis 1 Uhr eingesehen  
werden.

Diejenigen Personen, welche  
Eigentumsrechte oder welche hypo-  
thekarisch nicht eingetragene Real-  
rechte, zu deren Wirksamkeit gegen  
Dritte jedoch die Eintragung in das  
Grundbuch gesetzlich erforder-  
lich ist, auf das oben bezeichnete  
Grundstück geltend machen wollen,  
werden hierdurch aufgefordert, ihre  
Ansprüche spätestens in dem obigen  
Versteigerungstermine bei Vermeidung  
der Präklusion anzu-  
melden.

Der Beschluß über die Ertheilung  
des Zuschlags wird in dem auf

**den 8. Febr. 1882,**

Vormittags um 11 Uhr,  
im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 19  
anberaumten Termine öffentlich ver-  
kündet werden.

Krotoschin, den 8. Dez. 1881.

### Königl. Amtsgericht.

### Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Granowice  
unter Nr. 194 belegene, dem **Wirth  
Christian Eckert** gehörige Grund-  
stück, welches mit einem Flächen-  
inhalte von 2 ha 93 a 80 qm der  
Grundsteuer unterliegt und mit einem  
Grundsteuer-Reinertrage von 4,14  
Mark veranlagt ist, soll behufs  
Zwangsvollstreckung im Wege der  
nothwendigen Subhastation

**den 19. Januar 1882**

Vormittags um 10 Uhr  
im hiesigen Gerichtsgebäude ver-  
steigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle,  
die beglaubigte Abschrift des Grund-  
buchblattes von dem Grundstück  
und alle sonstigen, dasselbe be-  
treffenden Nachrichten, sowie die  
von den Interessenten bereits ge-  
stellten oder noch zu stellenden be-  
sonderen Verkaufsbedingungen können  
im Bureau des unter-  
zeichneten Königlichen Amtsgerichts  
während der gewöhnlichen Dienst-  
stunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche Eigen-  
tumsrechte oder welche hypotheka-  
risch nicht eingetragene Realrechte,  
zu deren Wirksamkeit gegen Dritte  
jedoch die Eintragung in das Hy-  
pothekenbuche gesetzlich erforderlich ist,  
auf das oben bezeichnete Grundstück  
geltend machen wollen, werden hier-  
durch aufgefordert, ihre Ansprüche  
spätestens in dem obigen Versteige-  
rungstermine anzumelden.

Der Beschluß über die Ertheilung  
des Zuschlages wird in dem auf

**den 20. Januar 1882**

Mittags um 12 Uhr,  
im Gerichtsgebäude anberaumten  
Termine öffentlich verkündet werden.

Abelau, den 1. Nov. 1881.

### Königliches Amtsgericht.

### Nothwendiger Verkauf.

Das in dem Dorfe Ratow  
belegene, im Grundbuche desselben  
unter Nr. 21 eingetragene, den  
**Lukas und Agnes Bartosik** (den  
Chefsleuten) gehörige Grundstück,  
dessen Besitztitel auf den Namen  
derselben berichtigt steht und  
welches mit einem Flächeninhalte  
von 11 ha 14 a 40 qm der Grund-  
steuer unterliegt und mit einem  
Grundsteuer-Reinertrage von 36,40  
Thlr. und zur Gebäudesteuer mit  
einem Nutzungswerthe von 36 M.

veranlagt ist, soll in nothwendiger  
Subhastation im Wege der Zwangs-  
vollstreckung

**den 23. Febr. 1882**

Vorm. 10 Uhr 30 Min.  
im Lokale des unterzeichneten Amts-  
gerichts versteigert werden.

Der Auszug aus der Steuerrolle,  
beglaubigte Abschrift des Grund-  
buchblattes und etwaige andere,  
das Grundstück betreffende Nach-  
weisungen, sowie etwaige besondere  
Verkaufsbedingungen können im  
Subhastations-Bureau während der  
Dienststunden eingesehen werden.

Diejenigen Personen, welche  
Eigentum oder anderweitige, zur  
Wirksamkeit gegen Dritte der Ein-  
tragung in das Grundbuch bedür-  
fende, aber nicht eingetragene Real-  
rechte geltend zu machen haben,  
werden hierdurch aufgefordert, ihre  
Ansprüche spätestens in dem obigen  
Versteigerungstermine bei Vermeidung  
der Präklusion anzumelden.

Das Urtheil über die Ertheilung  
des Zuschlags wird in dem auf

**den 24. Febr. 1882**

Vormittags um 11 Uhr,  
im hiesigen Geschäftslokale anbe-  
raumten Termine öffentlich verkün-  
det werden.

Kempen, den 29. Nov. 1881.

### Königl. Amtsgericht.

### Deutsche Medizinische Wochenschrift.

Herausgegeben  
von

**Dr. Paul Börner.**

Leitartikelfür die Orientierung. —  
Originalartikel aus zahlreichen  
deutschen und außerdeutschen  
Universitätskliniken und Kran-  
kenhäusern, sowie aus der Praxis.  
— Referate und Kritiken. —  
Journalrevue. — Die Protokolle  
des Vereins für innere Medizin,  
der Gesellschaft für Heilkunde  
und der Deutschen Gesellschaft  
für öffentliche Gesundheitspflege  
in Berlin, des Medicinischen Ver-  
eins in Greifswald und der Nerz-  
lichen Vereine in Hamburg und  
Köln. — Original-Korresponden-  
zen. — Besondere Rubrik: Oeffent-  
liches Sanitätswesen, in derselben  
Antliche Mittheilungen, Ge-  
sundheitspflege, Epidemiologie,  
Medicinalstatistik, Ständesinter-  
essen mit besonderer Berücksich-  
tigung der deutschen Medicinal-  
beamten und Sprechsaal.

Wöchentlich 1 1/2 — 2 Bogen.  
Bestellungen werden von allen  
Sortimentsbuchhandlungen und  
Postanstalten zum Abonnements-  
preise von 6 Mark für jedes  
Quartal angenommen, Probenum-  
mern werden auf Bestellung gratis  
geliefert.

Verlag von G. Reimer in Berlin.

### Bekanntmachung.

Der gesammte Holzbestand  
einer Waldrarzelte von 5 ha  
Fläche im Revier Guttan der  
städtischen Forst soll im Wege der  
Versteigerung meistbietend zum  
Abtrieb verkauft werden. Die  
Parzelle ist größtentheils mit  
Eichen (mehr als 1000 Stämmen  
verschiedenen Alters) und unge-  
fähr zu einem Fünftel mit Kiefern  
bestanden und liegt in unmittel-  
barer Nähe der durch die Forst  
führenden Chaussee.

Der Versteigerungstermin ist  
auf

**den 23. Januar 1882,**

Vormittags 12 Uhr,  
im Magistratsaal vor dem Ma-  
gistrats-Dirigenten anberaumt.

Käufer, welche den Holzbestand  
an Ort und Stelle in Augen-  
schein nehmen wollen, haben sich  
an den Förster **Jacoby** in  
Forsthaus Guttan zu wenden.

Die Verkaufsbedingungen liegen  
in unserem Bureau I. zur Ein-  
sicht aus und werden auf Ver-  
langen in Abschrift verabfolgt.

Thorn, den 27. Dez. 1881.

### Der Magistrat.

### Rein wollene Bettdecken.

1a. Weiße 195/135 Ctm. 7. rothe  
9 M. 1a. Weiße 205/150 Ctm. 8.  
rothe 10 M. Graue 200/150 Ctm.  
4,20 Mark. Ganz schwere rothe  
□ Perbedecken 5, roth und gelb  
□ 5,50 M. empfiehlt **Nic. Kreck** in  
Gumpen.  
Probedecken gegen Nachnahme.

In der hiesigen jüdischen Ge-  
meinde wird zum 1. April 1882 die  
Stelle eines **Vorbeters, Schäch-  
ters, Thoravortlesers** vacant, auch  
hat derselbe das Sekretariat der  
Gemeinde zu führen.

Gehalt jährlich 700 M., bei freier  
Wohnung, Nebeneinkommen unge-  
fähr ebensoviel.

Bewerber wollen baldigst Zeug-  
nisse unter Angabe des bisherigen  
Lebenslaufes und ihrer Familienver-  
hältnisse an den Unterzeichneten ein-  
senden. Reiseflosten werden nur dem  
Gewählten bei Antritt des Amtes  
vergütet.

**Wollstein, den 24. Dez. 1881.**

### Der Korporations- Vorstand.

**J. H. Wasser.**

Ein gut eingeführtes Zigarren-  
geschäft, in bester Lage der Stadt  
Posen, ist zu verkaufen.

**N. M. Koczorowski,**  
Posen, Theaterstr. 5.

Ein Grundstück im ober. Stadt-  
theile mit gr. Forst u. einem neuen  
Hintergeb. ist zu verk. Näh. Höhe  
Gasse 4 im 1. St.

### Gasthaus- Verpachtung.

Vom 1. April 1882 ist  
das Gasthaus zu **Czarne-  
Piatowo** bei **Miloslaw** zu  
verpachten.

### Die Guts-Verwaltung.



### Bei direktem Bezug und Vermeidung aller Zwir- schenwesen liefert die

### Cigaretten - Fabrik „Réunion“

Dresden, Trompeter-  
straße 15,

reelle, aus reinen

### Ursprungs-Tabaken

erzeugte Fabrikate zu niedri-  
gen Preisen.

Außer türkischen, wex-  
den auch griechische, sy-  
risch-arabische und  
beisbarische Tabake  
der besseren Culturen  
verwendet.  
Erfolg für die Cigarre bieten  
Cigaretten aus Qualitäts-  
Tabaken.

Fabrikationsweise eigenartig  
in Behandlung der Tabake,  
des Papiers und der äußeren  
Ausstattung. Musterien-  
dungen, auch als Weih-  
nachtsgeschenk passend, von  
M. 5 an und höher unter  
Nachnahme portofrei. Preis-  
Courant gratis und franco.

**Pain-Expeller!** Dies un-  
erlässlich  
bei Gicht und Rheumatis-  
mus bewährte Hausmittel ist un-  
erlässlich, wenn auf der Verpackung  
ein „rother Adler“ steht  
bar ist. Preis 50 Pf., 1 M. und 1 M.  
75 Pf., vorrätig

in Posen in der „Rothen  
Apotheke“, Markt 37, und bei  
Apotheker **Dr. G. Mantkiewicz.**

Unverfälschten

### Rur-Apfelwein

empfiehlt

### A. Streich,

Capitaplatz 10.

Die beliebten **Schweffauer  
Würstchen**, täglich frisch, empfiehlt  
**Dr. Jarecki**, Bronerstr. 6.

### Bunischhyrop.

**Gebr. Miethe.**

Dienstag, den 3. Januar 1882, soll  
auf dem Freischulzengut **Peterbówo**  
bei **Santer** eine gute Gießelische  
Dreschmaschine mit Göpel, eine  
Häckelmaschine, sowie ein gut er-  
haltener ganz verbederter Rutschwagen  
verkauft werden. Der Besitzer.

### Roeder's Punschsyrop

empfehlen  
**W. F. Meyer & Co.**



